PR
2781
G7

LIBRARY OF CONGRESS
1800

Lebens und Denkbuch.

Lebens- und Denkbuch

aus

SHAKSPEARS

sämmtlichen Werken.

Shakespeare

zusammengestellt

von

FRANZ GRÜNER

Hof Theater Consulent,

und Director der Scene

1830

PR 2781
.G7

409401
★ '31

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Großherzog von Hessen

und bei Rhein

dem höchsten Gönner

dem tiefsten Kenner

aller

Künste und Wissenschaften

in tiefster Unterthänigkeit

gewidmet

zum Zeichen seiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit

vom Verfasser.

SELBSTGESPRÆCH DES HERAUSGEBERS

an der Stelle eines

VORWORTS.

Der Mensch soll sich von jeder Handlung Rechenschaft geben; — er soll sich fragen, ehe er handelt: warum thust du das? — und Manches würde unterbleiben, und Manches würde anders werden.

So frage ich mich: warum übergibst du diese Sammlung Shakespearischer Geistesblüthen dem Drucke? Um die erste Pflicht des Menschen zu beachten, — um meinem Nebenmenschen nach besten Kräften nützlich zu werden.

Darfst du hoffen, dass du durch dieses Unternehmen deine Absicht erreichst? — Ich glaube ja; denn ich meine so: der Zweck des Lebens ist Lieben und Denken.

Was diesen hohen, einzigen Zweck befördert, ist meinem Nebenmenschen nützlich. — Die Erfahrung

an mir selbst beweist mir, dass diese Sammlung ächter Lebensweisheit mich öfters zur Geduld, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, — der Born, aus dem die reinste Nächstenliebe quillt — einlud; dass sie mich manchmalen zu Betrachtungen bewog, die mich erstärkten — mich einer Abspannung entrissen, mich lebendig fühlen liessen, wie reich und selig der Mensch in dem Vermögen und in der Freiheit zu denken ist; und so erheitert, manches schmerzhafte Ergebniss meines Lebens, wenn nicht vergessen, doch ertragen lehrte, — manche drückende Stunde gehoben und erhellet — ja wohl oft gar den düstern Sinn, mit leichtem humoristischem Schwunge, in das Reich der Fröhlichkeit hinüber getragen, und so mir neuen Lebensmuth und Lebenslust gegeben hat. Hab' ich diese Wirkung an mir erfahren, warum sollte sie bei Andern nicht auch möglich seyn? Und da die Möglichkeit nicht abzustreiten ist, so ist der Versuch Pflicht. Zudem hat mich Shakespear gelehrt:

«Wir müssen unsere für zweckmässig erkannten Handlungen
«nicht deswegen unterlassen, weil wir fürchten, boshaften

« Tadlern dadurch anstössig zu seyn, die allemal gleich raub-
« gierigen Fischen einem neu gebauten Schiffe folgen, aber
« nichts weiter ausrichten, als dass sie vergeblich gierig sind.
« Unsere besten Handlungen werden von neidischen, übel-
« denkenden oder blödsinnigen Auslegern nicht für die unsri-
« gen, oder nicht für gut erkannt; und nicht selten werden
« unsere minder guten Handlungen, welche mehr in die Augen
« fallen, für das Beste ausgeschrieen was wir gethan haben. —
« Sollten wir deswegen, aus Furcht, dass unser Streben nach
« Wirksamkeit verkannt, verdreht und belästert werde, stille
« stehen und unthätig bleiben, so glichen wir Statuen, die
« zum Prunke aufgestellt sind, und ihre Stelle nur dann erst
« verlassen, wenn sie durch die Willkür des Eigenthümers weg-
« geschafft oder aus Muthwille zertrümmert werden. »

Heinrich VIII., Trauerspiel.

Also gehe hin, mein Lebens- und Denkbüchlein, und thue das Deinige, und hast du auch nur einen, oder eine, meiner Brüder und Schwestern mit derselben Wirkung erfreuet, so ist mein Unternehmen gerechtfertigt. —

Lesen — ist nichts; Denken — Etwas; Denken und Fühlen — Alles.

EINLEITUNG.

SHAKESPEARS Sprache ist die Sprache des kühnsten Genius, der Erd' und Himmel aufwühlt, Ausdruck zu den ihm zuströmenden Gedanken zu finden. Mensch, in jedem Verhältnisse gleich bewandert, gleich stark, schlug er ein Theater fürs ganze menschliche Geschlecht und für alle Zeiten auf, wo Jeder stehen, staunen, sich freuen, sich wiederfinden kann, vom Obersten bis zum Untersten.

LENZ.

O! sagt man doch, dass Zungen Sterbender,
Wie tiefe Harmonie, Gehör erzwingen;
Wo Worte selten, haben sie Gewicht:
Denn Wahrheit athmet, wer schwer athmend spricht,
Nicht der, aus welchem Lust und Jugend schwatzt.
Der wird gehört, der bald nun schweigen muss;
Beachtet wird das Leben mehr zuletzt:
Der Sonne Scheiden und Musik am Schluss
Bleibt, wie der letzte Schmack an Süssigkeiten,
Mehr im Gedächtniss, als die frühern Zeiten.

Zu spät kommt ein Rath, dass man ihn höret,
Wo sich der Wille dem Verstand empöret,
Den leite nicht, der seinen Weg sich wählt,
Denn du verschwendest Odem, der dir fehlt.

Was sagt er?

Gar nichts; alles ist gesagt:
Die Zung' ist ein entsaitet Instrument,
Welt, Leben, alles hat für ihn ein End.

So sanften Kuss gibt nicht der Sonnenstrahl
Den Tropfen, die er früh auf Rosen findet,
Als deine Blicke der verliebten Qual,
Die sie auf meiner Wang' entzündet.
Auch spielt der Mond so sanftes Silber nicht
In Amphitritens dunklen Gründen,
Als dies dein alabasternes Gesicht
In Thränen, die sich mir vom Auge winden.
O Götterbild! hier triumphirest du,
Wie aus Krystall gehau'n, auf Kosten meiner Ruh.
So sieh nur immer her, die Thränen schwellen an,
Zu zeigen was du werth, und was ich fühlen kann.

Seyn oder nicht seyn, das ist die Frage:
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wüthenden Geschicks erdulden, oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
Durch Widerstand sie enden — Sterben — Schlafen —
Nichts weiter! — und zu wissen, dass ein Schlaf
Das Herzweh und die tausend Stösse endet,
Die unseres Fleisches Erbtheil — 's ist ein Ziel
Aufs innigste zu wünschen. Sterben — Schlafen —
Schlafen! Vielleicht auch Träumen! Ja da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Irdischen abgeschüttelt,
Das zwingt uns still zu stehen, das ist die Rücksicht,
Die Elend lässt zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geissel,
Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Misshandlungen,
Verschmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufschub,
Den Uebermuth der Aemter, und die Schmach,
Die Unwerth schweigendem Verdienst erweis't,
Wenn er sich selbst in Ruhstand setzen könnte
Mit einer Nadel blos? Wer trüge Lasten,

Die Natur der Barmherzigkeit leidet keinen äusserlichen Zwang, sondern sie träufelt, gleich einem milden himmlischen Regen, freiwillig herab. Sie ist zweifach wohlthätig: sie beseligt *den*, welcher *gibt*, und *den*, welcher *empfängt*. Sie ist das mächtigste von dem Mächtigsten, und ziert den Monarchen auf dem Throne besser als seine Krone. Sein Zepter zeigt nur die Stärke seiner zeitlichen Gewalt an, und Majestät, welche Könige furchtbar und schrecklich macht; aber Gnade geht über die Botmässigkeit des Zepters hinaus; sie thront in den Herzen der Könige; sie ist eine Eigenschaft der Gottheit selbst, und die menschliche Gewalt wird erst dann der göttlichen ähnlich, wenn Gerechtigkeit durch Gnade gemildert wird.

Der Inhalt mancher Gespräche ist, wie zwei Weizenkörner, in zwei Büschel Spreu versteckt; man kann den ganzen Tag suchen, ehe man sie findet, und wenn man sie endlich gefunden hat, so waren sie des Suchens nicht werth.

LIED.

Blase, blase, Winterwind!
So unfreundlich bist du nicht,
Als der Undank ist.
Minder beissend ist dein Zahn,
Und dein Anblick trotzt uns nicht,
Ist dein Hauch gleich rauh.
Treue ist meistens Falschheit,
Lieb' ist lauter Spielwerk,
Spielwerk, wie das Leben ist.
Friere, friere, kalte Luft!
Denn vergessne Wohlthat kränkt
Härter noch als du.
Starrt das Wasser gleich durch dich,
Ist dein Stachel doch nicht scharf,
Wie des Freundes Vergessenheit.
Treue ist lauter Falschheit,
Lieb' ist lauter Spielwerk,
Spielwerk, wie das Leben ist.

So wie die vollste Knospe von der Raupe zernagt werden kann, ehe sie noch zu blühen angefangen, eben so wird die junge und zarte Vernunft von der Liebe gleichsam in der Knospe erstickt und in Thorheit verwandelt; und dann verliert sie mit ihrem jugendlichen Grün alle die sehönen Früchte, wozu sie der Zukunft Hoffnung machte.

Wenn *Thun* so leicht wäre, als *Wissen*, was man thun sollte, so würden alle Kapellen Kirchen und armer Leute Hütten Palläste seyn. Das ist ein guter Prediger, der seinen eignen Lehren folgt. Ich will leichter zwanzig Leuten sagen, was gut zu thun wäre, als einer von den Zwanzigen seyn, die meinen Vorschriften folgen sollen. Das Gehirn kann wohl Gesetze für das Blut aussinnen, aber ein warmes Temperament springt über ein kaltes Verbot hinweg. Der Jüngling *Unsinn* ist ein solcher Hase, dass er über das Netz des Krüppels *Vorbedacht* hinweg setzt.

Wenn keine Hülfe mehr ist, so haben die Beschwerden ein Ende, indem man nun das Aergste erlebt hat, das man vorhin noch abzuwenden hofftc. Ein Unglück bejammern, das nun einmal geschehen ist, das ist der nächste Weg, ein neues Unglück zu veranlassen. Wenn man der Härte des Schicksals nicht ausweichen kann, so vermag doch die Geduld aus seinen Kränkungen einen Spott zu machen. Der Beraubte, der dazu lächelt, stiehlt dem Räuber etwas; wer aber unnützen Gram verschwendet, der beraubt sich selbst.

Der gute Name ist bei Mann und Weib das schätzbarste Kleinod ihrer Seele. Wer mir mein Geld stiehlt, stiehlt einen Bettel; es ist Etwas; — es ist Nichts; es war mein, es ist sein, und ist schon ein Sclave von tausend Andern gewesen; aber wer mich um meinen guten Namen bringt, der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, aber mich wahrhaftig arm macht.

Ich kann kein *Aber doch* leiden; es verdirbt alles vorhergehende Gute. — Aber doch, ist wie ein Kerkermeister, der irgend einen abscheulichen Missethäter mit sich bringt.

Unsere Leiber sind unsere Gärten, und unser Wille ist der Gärtner darin; ob wir Nessel pflanzen, oder Lattich säen, ob wir Ysop hinein setzen, oder Thymian ausjäten, ob wir ihn mit *einer* Gattung von Gewächsen, oder mit *vielerlei* Arten anfüllen wollen, ob wir ihn wollen aus Trägheit verwildern lassen, oder durch fleissige Wartung in guten Stand setzen, dazu liegt das Vermögen und die willkürliche Gewalt völlig in unserm Willen. Hätten wir nicht auf der Wage unsers Lebens eine Schale Vernunft, um die Sinnlichkeit auf der andern aufzuwiegen, so würde das Blut und das Verderbnis unserer Natur uns zu den tollsten Ausschweifungen verleiten; aber wir haben Vernunft, um unsere tobenden Regungen abzukühlen, unsre fleischlichen Triebe und ungezähmten Lüste zu dämpfen.

Eben so wie Uebermaas im Genusse der Nahrungsmittel der Vater von vielen Fasten ist, eben so wird aus einem übermässigen Gebrauche der Freiheit am Ende Zwang. Gleich Ratten, die selbst ihr Gift wegrauben, verfolgt unsre Natur den Durst des Bösen, und wenn wir trinken, sterben wir.

O! hüte dich vor der Eifersucht: sie ist das grünäugige Ungeheuer, dem es selbst vor der Speise ekelt, von der es sich nährt. Der Hahnrei lebt glücklich, der seines Schicksals gewiss ist, und sie, die ihn beleidigt, nicht liebt; aber ach! was zählt der für unglückliche Minuten, der zärtlich ist, und doch zweifelt; Verdacht hat, und doch sehr verliebt ist.

Geschwindigkeit bewundert Niemand so sehr, als der *Langsame.*

*

Die Empfindung des Todes ist das fürchterlichste an ihm; der arme Käfer, auf den wir treten, leidet dabei an seinem Körper eben so viel, als ein sterbender Riese.

Merk' es dir, ein Untergeordneter kann für seinen Rang zu gross handeln. Besser ist, etwas ungethan lassen, als durch unsere That einen zu grossen Ruhm erwerben, wenn der, dem wir dienen, nicht dabei gegenwärtig ist.

Liebe ist ein Rauch, vom Ausathmen der Seufzer erregt; wird sie aber gereinigt, dann ist sie ein in den Augen der Liebenden funkelndes Feuer; wird sie beunruhigt, dann ist sie ein Meer, das von den Thränen der Liebenden Zufluss erhält. Was ist sie sonst noch? Ein sehr vernünftiger Wahnwitz, eine erstickende Galle, eine erquickende Herzstärkung.

Ein Feuer brennt das andere aus. Der eine Schmerz wird durch die Qual des andern gelindert; wenn man durchs Herumdrehen schwindlicht geworden ist, so hilft man sich durchs Herumdrehen auf die andere Seite; heile also deinen hoffnungslosen Gram durch das Leiden eines Andern; lass deine Augen sich durch irgend einen neuen Gegenstand entzünden, so wird das tödtende Gift des alten von selbst unkräftig werden.

Die Königin Mab ist der Feen Hebamme, und sie kommt nicht grösser als ein Agatstein am Zeigefinger eines Aldermanns, gezogen von einem Gespann kleiner Atomen, quer über die Nase der Leute, wenn sie schlafen. Die Speichen ihres Wagens sind von langen Spinnenbeinen; die Decke aus Flügeln von Heupferden; das Geschirr vom feinsten Spinnengewebe; die Zügel von des Mondscheins feuchten Strahlen; ihre Peitsche vom Bein eines Heimchens; der Riemen von den feinsten Fäserchen; ihr Fuhrmann eine kleine graurockigte Mücke, nicht halb so dick, wie ein runder kleiner Wurm, der aus den müssigen Fingern eines Mädchens herausgestochen wird. Ihr Wagen ist eine leere

Haselnuss, vom Schreiner Eichhorn oder Meister Wurm gemacht, die seit undenklicher Zeit der Feen Radmacher sind, und in diesem Aufzuge gallopirt sie Nacht für Nacht durch das *Gehirn* der Verliebten, und dann träumen sie von Liebe; auf die *Kniee* der Hofleute, die dann stracks von Verbeugungen träumen; über die *Finger* der Advokaten, die stracks von Sporteln träumen; über die *Lippen* vornehmer Frauen, die stracks von Küssen träumen, aber oft von der erzürnten Mab mit Hitzblattern bestraft werden, weil ihr Athem nach Zuckerwerk riecht. Zuweilen gallopirt sie über eines Hofschranzen Nase, und da träumt ihm, er hab' eine Pension ausgespürt; zuweilen kömmt sie mit dem Schweif eines zum Zehnten bestimmten Schweines, und kitzelt die Nase des schlafenden Pfarrers, dann träumt ihm, er habe eine bessere Pfründe bekommen. Zuweilen fährt sie über eines Soldaten Hals, und dann träumt ihm vom Abschneiden feindlicher Hälse, von Brêchen, vom Hinterhalt; gleich trommelt sie ihm dann wieder in die Ohren, und er fährt erschrocken auf und erwacht, schwört in der Angst ein paar Gebete und schläft wieder ein. Das ist eben die Mab, die des Nachts die Mähnen der Pferde verstrickt, und die Haare verworrener und garstig macht, welches, wenn es wieder aus einander gebracht wird,

viel Unheil bedeutet. Dies ist die Hexe, welche die Mädchen drückt, wenn sie auf dem Rücken liegen, und sie zuerst zum Tragen gewöhnt.

Das ist das schöne Narrenspiel der Welt! dass wir, wenn unser Glück unpässlich ist (oft durch eine selbst zugezogene Ueberladung), die Schuld unseres Unglücks auf Sonne, Mond und Sterne schieben; als wenn wir Schurken wären durch Nothwendigkeit; Thoren durch himmlischen Antrieb; Schälke, Diebe und Verräther durch die Gewalt der Sphären; Trunkenbolde, Lügner und Ehebrecher durch einen unwiderstehlichen Einfluss der Planeten, und alles, worin wir böse sind, durch göttliche Einwirkung. Eine unvergleichliche Ausflucht für einen Mädchenjäger, seinen Meerkatzentrieb den Sternen zur Last zu legen. Mein Vater beglückte meine Mutter unter des Drachen Schwanze, und meine Geburtsstunde fiel unter ursa major, und so folgt denn, dass ich rauh und verbuhlt bin. — Possen! Ich wäre doch geworden was ich bin, und wenn der jüngferlichste Stern bei meiner Erzeugung geblinkt hätte.

Gewaltsame Freuden nehmen gewöhnlich ein gewaltsames Ende, und sterben mitten in ihrem Triumph, wie Feuer und Pulver, die, sobald sie sich küssen, verzehrt werden. Des süssesten Honigs wird man eben seiner Süssigkeit wegen überdrüssig, und der Geschmack daran verliert sich mitten im Genusse. Liebe also mit Mässigung, damit du lange lieben mögest. Zu schnell kömmt eben so spät zum Ziele, als zu langsam.

Der Morgen lächelt froh der Nacht ins Angesicht,
Und säumet das Gewölk im Ost mit Streifen Licht.
Die matte Finsterniss flieht wankend, wie betrunken,
Von Titans Pfad, besprüht von seiner Rosse Funken.
Eh' höher nun die Sonn' ihr glühend Aug' erhebt,
Den Thau der Nacht verzehrt, und nun die Welt belebt,
Muss ich dies Körbchen hier voll Kraut und Blumen lesen;
Voll Pflanzen gift'ger Art, und diensam zum Genesen.
Die Mutter der Natur, die Erd', ist auch ihr Grab;
Und was ihr Schoos gebahr, sinkt todt in ihn hinab.
Und Kinder manichfalt, so all' ihr Schoos empfangen,
Seh'n wir, gesäugt von ihr, an ihren Brüsten hangen,

An vielen Tugenden sind viele drunter reich,
Ganz ohne Werth nicht eins, doch keins dem andern gleich.
O, grosse Kräfte sind's, weiss man sie recht zu pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein' in ihrem Innern hegen.
Was nur auf Erden lebt, da ist auch nichts so schlecht,
Dass es der Erde nicht besondern Nutzen brächt'.
Doch ist auch nichts so gut, das diesem Ziel entwendet,
Abtrünnig seiner Art, sich nicht durch Missbrauch schändet.
In Laster wandelt sich selbst Tugend, falsch geübt,
Wie Ausführung auch wohl dem Laster Würde gibt.
Die kleine Blume hier beherbergt gift'ge Säfte
In ihrer zarten Hüll', und milde Heilungskräfte:
Sie labet den Geruch, und dadurch jeden Sinn;
Gekostet, dringt sie gleich zum Herzen tödtend hin.
Zwei Feinde lagern so im menschlichen Gemüthe
Sich, immerdar im Kampf: verderbter Will' und Güte.
Und wo das Schlecht're herrscht mit siegender Gewalt,
Dergleichen Pflanze frisst des Todes Wurm gar bald.

MONOLOG DER JULIE

aus: «*Romeo und Julie.*«

Hinab, du flammenhufiges Gespann,
Zu Phöbus Wohnung! Solch ein Wagenlenker
Wie Phäton, jagt' euch gen Westen wohl,
Und brächte schnell die wolk'ge Nacht herauf. —
Verbreite deinen dichten Vorhang, Nacht!
Du Liebespflegerin! Damit das Auge
Der Neubegier sich schliess', und Romeo
Mir unbelauscht in diese Arme schlüpfe. —
Verliebten gnügt zu der geheimen Weihe
Das Licht der eignen Schönheit; oder wenn
Die Liebe blind ist, stimmt sie wohl zur Nacht.
Komm, ernste Nacht, du züchtig stille Frau,
Ganz angethan mit Schwarz, und lehre mir
Ein Spiel, wo Jedes reiner Jugend Blüthe
Zum Pfande setzt, gewinnend zu verlieren!
Verhülle mit dem schwarzen Mantel mir

Das wilde Blut, das in den Wangen flattert,
Bis scheue Liebe kühner wird, und nichts
Als Unschuld sieht in inniger Liebe Thun.
Komm, Nacht! — Komm, Romeo, du Tag in Nacht!
Denn du wirst ruhn auf Fittigen der Nacht,
Wie frischer Schnee auf eines Raben Rücken. —
Komm, milde, liebevolle Nacht! Komm, gib
Mir meinen Romeo! Und stirbt er einst,
Nimm ihn, zertheil' in kleine Sterne ihn,
Er wird des Himmels Antlitz so verschönen,
Dass alle Welt sich in die Nacht verliebt,
Und Niemand mehr der eitlen Sonne huldigt.
Ich kaufte einen Sitz der Liebe mir,
Doch ach! besass ihn nicht; ich bin verkauft,
Doch noch nicht übergeben. Dieser Tag
Währt so verdriesslich lang mir, wie die Nacht
Vor einem Fest dem ungeduld'gen Kinde,
Das noch sein neues Kleid nicht tragen durfte.

Diese unsre Schauspieler waren lauter Geister, und zerflossen wieder in Luft, in dünne Luft. Eben so, wie diese bestandlose Luftgeschichte, werden die mit Wolken bekränzten Thürme, und die grosse Erdkugel selbst und alles, was sie in sich fasst, einmal zerschmelzen, und gleich diesem verschwundenen grundlosen Schauspiel, nicht die mindeste Spur zurücklassen. Wir sind solcher Stoff, woraus Träume gemacht werden, und unser kleines Leben ist rings umher mit einem Schlafe umkränzt.

Die Boten der Liebe sollten Gedanken seyn, die zehnmal schneller fortschlüpfen als Sonnenstrahlen, wenn sie über dämmernde Hügel die Schatten der Nacht zurück scheuchen. Deswegen ziehen leicht geflügelte Tauben den Wagen der Liebesgöttin, und deswegen hat der windschnelle Cupido Flügel.

Es ist doch ein seltsamer Schlaf, mit weit offenen Augen schlafen, stehen, oder sich bewegen; und doch so hart eingeschlafen seyn.

Die stärksten Eide sind nur Stroh für das Feuer in unserm Blute.

Natur, o höre mich!
Hör', theure Göttin! hemme deinen Vorsatz,
Wenn du dies Wesen fruchtbar machen wolltest!
Unfruchtbarkeit versperr' in ihren Schoos!
Vertrockn' ihr die Organe der Vermehrung;
Aus ihrem wüsten Leib entspringe nie
Ein Knäblein ihr zum Ruhm. Muss sie gebähren,
So bild' ein Kind aus Zorn, und lass es leben
Für sie als grause missgeschaffne Marter,
Es grab' ihr Runzeln in die junge Stirn,
Mit unversiegten Thränen ätz' es Furchen
In ihre Wangen, und erwiedr' ihr jeden
Sorgsamen Schmerz der Mutter, jede Wohlthat
Mit Stolz und Hohngelächter: dass sie fühle,
Um wie viel mehr es schmerzt als Natterzungen,
Ein *undankbares* Kind zu haben — fort!

Dies ist ein Kerl,
Der irgendwo gelobt um seine Derbheit,
Jetzt plumper Unverschämtheit sich befleisst,
Und unter falschem Schein sein Herz versteckt. —
Der kann nicht schmeicheln, der! — ein ehrlicher
Und grader Sinn; — er muss die Wahrheit sagen.
Will man es sich gefallen lassen, gut; —
Wo nicht, so ist er grade. — Diese Art
Von Schelmen kenn' ich, die in diese Gradheit
Mehr Arglist hüllen, mehr verschmitzte Zwecke,
Als zwanzig alberne gebückte Schranzen
Mit ihrer breiten Dienstbeflissenheit.

.....

Blaset, ihr Winde, sprenget eure Wangen!
Tos't, blas't, ihr Himmelsfluthen und Orkane
Strömt, bis ihr Thürm' und Wasserhöh'n ersäuft!
Ihr schweflichten, gedankenschnellen Blitze,
Vortrab der eichespaltenden Donnerkeule
Versenkt mein graues Haupt! Kommt, Wetterstrahle!

Und schlaget flach des Weltbaus dicke Ründung!
Zerkracht die Formen der Natur, verwüstet
Auf einmal jeden Keim, woraus der Mensch
Entspringt, der Undankbare.
Brause den Bauch voll! spei' Feuer! ströme Regen!
Nicht Regen, Donner, Wind sind meine Töchter.
Euch Elemente schelt' ich nicht um Härte,
Nie gab ich euch ein Reich und nannt' euch Kinder,
Euch bindet kein Gehorsam, drum befriedigt
die grause Lust: hier steh' ich, euer Sclav,
Ein alter Mann, schwach, elend, siech, verachtet,
Und dennoch nenn' ich euch dienstbare Knechte,
Da ihr, im Bund mit zwei verruchten Töchtern,
Gerichtet habt den hocherzeugten Kampf
Auf ein so altes, weises Haupt, wie dies.
O, o! 's ist schändlich!!!

*

Kommt, Herr: hier ist der Ort; — steht still; — wie grauenvoll
Und schwindelnd 's ist, den Blick so tief zu werfen!
Die Kräh'n und Dohlen, die die Mitt' umflattern,
Seh'n kaum so gross als Käfer; halb hinab
Hängt Einer, Fenchel lesend; — schrecklich Handwerk! —
Mir dünkt, er scheint nicht grösser als sein Kopf.
Die Fischer, die am Seegestade wandeln,
Sind Mäusen gleich, und jenes Schiff am Anker
Verjüngt zu seinem Boot, das Boot zum Tönnchen,
Beinah zu klein dem Blick. Die murmelnde Woge,
Die über zahllos kleine Kiesel tos't,
Schallt nicht so hoch. — Ich will nicht mehr hinabsehn,
Damit nicht Schwindel und verdunkelter Blick
Kopfüber hinab mich reisset. (*)

(*) Addisson sagt von dieser Beschreibung: »Wer sie lesen kann, ohne »schwindlicht zu werden, der muss einen sehr guten oder sehr schlechten »Kopf haben.« Auch Home führt sie als ein Beispiel vorzüglich lebhafter »Schilderungen an.

LYSANDER, HERMIA.

Lysander.

Nun, liebes Herz? Warum so blass die Wange?
Wie sind die Rosen dort so schnell verwelkt?

Hermia.

Vielleicht weil Regen fehlt, womit gar wohl
Sie mein umwölktes Auge netzen könnte.

Lysander.

Weh' mir! Nach allem, was ich jemals las,
Und jemals hört' in Sagen und Geschichten,
Rann nie der Strom der treuen Liebe sanft,
Denn bald war sie verschieden an Geburt —

Hermia.

O Qual! zu hoch, vor Niedrigem zu knieen!

Lysander.

Bald war sie in den Jahren misgepaart —

Hermia.

O Schmach! zu alt, mit jung vereint zu seyn!

Lysander.

Bald hing sie ab von der Verwandtschaft Wahl —

Hermia.

O Tod! mit fremdem Aug' den Liebsten wählen.

Lysander.

Und war auch Sympathie in ihrer Wahl,
So stürmte Krieg, Tod, Krankheit auf sie ein,
Und macht' ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell, wie der Blitz, der in geschwärzter Nacht
In einem Winke Himmel und Erd' entfaltet,
Doch eh ein Mensch vermag zu sagen: schaut!
Schlingt gierig ihn die Finsterniss hinab:
So schnell verdunkelt sich des Glückes Schein.

Hermia.

Wenn Leid denn immer treue Liebe traf,
So steht es fest im Rathe des Geschicks.

Drum lass Geduld uns durch die Prüfung lernen,
Weil Leid der Liebe so geeignet ist,
Wie Träume, Seufzer, stille Wünsche, Thränen,
Der armen kranken Leidenschaft Gefolge.

Dem schlechtsten Ding, an Art und an Gehalt,
Leiht Liebe dennoch Ansehn und Gestalt.
Sie sieht mit dem Gemüth, nicht mit den Augen,
Und ihr Gemüth kann nie zum Urtheil taugen;
Drum nennt man ja den Gott der Liebe blind.
Auch malt man ihn geflügelt und als ein Kind,
Weil er von Spiel zu Spielen fortgezogen,
In seiner Wahl so häufig wird betrogen.
Wie Buben oft im Scherze lügen, so
Ist auch Cupido falscher Schwüre froh.

SQUENZ, SCHNOCK, ZETTEL, FLAUT, SCHNAUZ und SCHLUCKER
(kommen.)

Squenz.

Ist unsre ganze Kompagnie beisammen?

Zettel.

Es wäre am besten, ihr riefet auf einmal Mann für Mann auf, wie es die Liste gibt.

Squenz.

Hier ist der Zettel von Jedermanns Namen, der in ganz Athen für tüchtig gehalten wird, in unserm Zwischenspiel vor dem Herzog und der Herzogin zu agiren, an seinem Hochzeittag zu Nacht.

Zettel.

Erst, guter Peter Squenz, sag' uns, wovon das Stück handelt; dann lies die Namen der Acteurs ab, und komm so zur Sache.

Squenz.

Wetter, unser Stück ist — die höchst klägliche Komödie und der höchst grausame Tod des Pyramus und der Thisbe.

Zettel.

Ein sehr gutes Stück Arbeit, ich sag's euch! und lustig! — Nun, guter Peter Squenz, ruf die Acteurs nach dem Zettel auf. Meisters, stellt euch aus einander.

Squenz.

Antwortet, wie ich euch rufe! — Klaus Zettel, der Weber!

Zettel.

Hier! Sagt, was ich für einen Part habe, und dann weiter.

Squenz.

Ihr, Klaus Zettel, seid als Pyramus angeschrieben.

Zettel.

Was ist Pyramus? Ein Liebhaber oder ein Tyrann?

Squenz.

Ein Liebhaber, der sich auf die honetteste Manier vor Liebe umbringt.

Zettel.

Das wird einige Thränen kosten bei einer wahrhaftigen Vorstellung. Wenn ich's mache, lasst die Zuhörer nach ihren Augen sehen. Ich will Sturm erregen, ich will einigermassen lamentiren. Nun zu den Uebrigen. — Eigentlich habe ich doch das

beste Genie zu einem Tyrannen, ich könnte einen Herkles kostbarlich spielen, oder eine Rolle, wo man alles kurz und klein schlagen muss.

Der Felsen Schoos
Und toller Stoss
Zerbricht das Schloss
Der Kerkerthür,
Und Phöbus Karr'n
Kommt angefahr'n,
Und macht erstarr'n
Des stolzen Schicksals Zier.

Das ging prächtig. — Nun nennt die übrigen Acteurs. — Dies ist Herklessens Natur, eines Tyrannen Natur; ein Liebhaber ist schon mehr lamentabel.

Squenz.

Franz Flaut, der Bälgenflicker!

Flaut.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Flaut, ihr müsst Thisbe über euch nehmen.

Flaut.

Was ist Thisbe? ein irrender Ritter?

Squenz.

Es ist das Fräulein, das Pyramus lieben muss.

Flaut.

Ne, meiner Seel', lasst mich keine Weiberrolle machen; ich kriege schon einen Bart.

Squenz.

Das ist alles eins! Ihr sollt's in einer Maske spielen, und Ihr könnt so fein sprechen als ihr wollt.

Zettel. (*)

Wenn ich das Gesicht versteeken darf, so gebt mir Thisbe auch. Ich will mit 'ner terribel feinen Stimme reden. «Thisne, Thisne! — Ach, Pyramus mein Liebster schön! Deine Thisbe schön, und Fräulein schön!»

Squenz.

Nein, nein! Ihr müsst den Pyramus spielen, und Flaut, Ihr die Thisbe.

(*) Ein Theater-Routinier, der Alles spielt, und sich jede Rolle nach seiner eigenen Individualität — — verzettelt. *Anm. d. Herausg.*

Zettel.

Gut, nur weiter!

Squenz.

Matz Schlucker, der Schneider!

Schlucker.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Matz Schlucker, Ihr müsst Thisbe's Mutter spielen. Thoms Schnauz, der Kesselflicker!

Schnauz.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Ihr, des Pyramus Vater; ich selbst, Thisbe's Vater; Schnock der Schreiner, Ihr des Löwen Rolle. Und so wäre dann halt 'ne Komödie in den Schick gebracht.

Schnock.

Habt Ihr des Löwen Rolle aufgeschrieben? Bitt' Euch, wenn Ihr sie habt, so gebt sie mir; denn ich habe einen schwachen Kopf zum lernen.

Squenz.

Ihr könnt sie extempore machen: es ist nichts wie brüllen.

Zettel.

Lasst mich den Löwen auch spielen. Ich will brüllen, dass es einem Menschen im Leibe wohl thun soll, mich zu hören. Ich will brüllen, dass der Herzog sagen soll: Noch 'mal brüllen! Noch 'mal brüllen!

Squenz.

Wenn Ihr es gar zu fürchterlich machtet, so würdet Ihr die Herzogin und die Damen erschrecken, dass sie schrieen, und das brächte Euch alle an den Galgen.

Alle.

Ja, das brächte uns an den Galgen, wie wir da sind.

Zettel.

Zugegeben, Freunde! Wenn Ihr die Damen erst so erschreckt, dass sie um ihre fünf Sinne kommen, so werden sie unvernünftig genug seyn, uns aufzuhängen. Aber ich will meine Stimme forciren, ich will Euch so sanft brüllen, wie ein girrendes Täubchen; — ich will Euch brüllen, als wär es 'ne Nachtigall.

Squenz.

Ihr könnt keine Rolle spielen als den Pyramus. Denn Pyramus ist ein Mann mit einem süssen Gesicht, ein hübscher Mann, wie man ihn nur an Festtagen verlangen kann, ein charmanter, arti-

ger Cavalier. Deshalben müsst Ihr platterdings den Pyramus spielen.

Zettel. (*)

Gut, ich nehm's auf mich. In was für einem Bart könnt' ich ihn wohl am besten spielen?

Squenz.

Nu, in was für einem Ihr wollt.

Zettel.

Ich will ihn machen entweder in dem strohfarbenen Bart, oder in dem orangegelben Bart, oder in dem carmesinrothen Bart, in dem ganz gelben.

Squenz.

Hier, Meisters, sind Eure Rollen, und ich muss Euch bitten, ermahnen und ersuchen, sie bis morgen Nacht auswendig zu wissen. (**) Trefft mich in dem Schlosswalde, eine Meile von der Stadt, bei Mondschein; da wollen wir probiren. Denn wenn

(*) Wohlgetroffen, Shakespear! — So ist es auch gegenwärtig. — Die Perücke und der Harnisch — Hauptsache; — Darstellung — Nebensache. Hinc illæ lacrymæ!!! *Anm. des Herausgebers.*

(**) Möchten diese Bitte, als das No. I. der Schauspielkunst, alle Schauspieler beherzigen! *Anm. des Herausgebers.*

wir in der Stadt zusammen kommen, werden wir ausgespürt, kriegen Zuhörer, und die Sache kommt aus. Zugleich will ich ein Verzeichniss von Artikeln machen, die zu unserm Spiele nöthig sind. Ich bitt' Euch, bleibt mir nicht aus.

Zettel.

Wir wollen kommen, und da können wir recht unverschämt und herzhaft probiren. Gebt Euch Mühe! Könnt Eure Rollen perfekt! Adieu!

Squenz.

Bei des Herzogs Eiche treffen wir uns.

Zettel. (*)

Dabei bleibt's! es mag biegen oder brechen.

(Alle ab.)

PHILOSTRAT, THESEUS, HIPPOLYTA, DEMETRIUS.

Philostrat.

Beliebt es Eurer Hoheit? Der Prolog ist fertig.

(*) Das Geschlecht der Zettel ist nicht ausgestorben, und steht gegenwärtig bei dem gesunkenen Zustand der Darstellungskunst und des schwer kranken Urtheils in hohem Ansehen!!! *Anmerk. des Herausgebers.*

Theseus.

Lasst ihn kommen.

Prolog (tritt auf.)

Wenn wir missfallen thun, so ist's mit gutem Willen
Der Vorsatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen.
Zu zeigen unsre Pflicht durch dieses kurze Spiel,
Das ist der wahre Zweck von unserm End' und Ziel.
Erwäget also denn, warum wir kommen seyn.
Wir kommen nicht, als sollt Ihr Euch daran ergötzen;
Die wahre Absicht ist — zu Eurer Lust allein
Sind wir nicht hier — dass wir in Reu und Leid Euch setzen.
Die Spiele sind bereit: wenn Ihr sie werdet sehen,
Versteht Ihr alles schon, was Ihr nur wollt verstehen.

Theseus.

Dieser Pursche nimmt's nicht sehr genau.

Lysander.

Er hat seinen Prolog geritten, wie ein wildes Füllen; er weiss noch nicht, wo er halt machen soll. Eine gute Lehre, gnädiger Herr: es ist nicht genug, dass man rede; man muss auch richtig reden. (*)

(*) Das No. II. der Schauspielkunst. *Anm. des Herausgebers.*

Hippolyta.

In der That, er hat auf seinem Prolog gespielt, wie ein Kind auf der Flöte. Er brachte wohl einen Ton heraus, aber keine Note.

Theseus.

Seine Rede war wie eine verwickelte Kette, nichts zerrissen, aber alles in Unordnung. Wer kommt zunächst?

PYRAMUS, THISBE, WAND, MONDSCHEIN und LOEWE

(treten als stumme Personen auf.)

Prolog.

Was dies bedeuten soll, das wird Euch wundern müssen
Bis Wahrheit alle Ding' stellt an das Licht herfür.
Der Mann ist Pyramus, wofern Ihr es wollt wissen;
Und dieses Fräulein schön ist Thisbe, glaubt es mir.
Der Mann mit Mörtel hier und Leimen soll bedeuten,
Die Wand, die garst'ge Wand, die ihre Lieb thät scheiden.
Doch freut es sie, drob auch sich Niemand wundern soll,
Wenn durch die Spalte klein, sie konnten flüstern wohl.
Der Mann da mit Latern' und Hund und Busch von Dorn,
Den Mondschein präsentirt; denn wenn Ihr's wollt erwägen:

Bei Mondschein hatten die Verliebten sich verschwor'n,
Zu gehn nach Nini Grab, um dort der Lieb zu pflegen.
Dies grässlich wilde Thier, mit Namen Löwe gross,
Die treue Thisbe, die des Nachts zuerst gekommen,
Thät scheuchen, ja vielmehr erschrecken, dass sie blos
Den Mantel fallen liess, und drauf die Flucht genommen.
Drauf dieser schnöde Löw' in seinen Rachen nahm,
Und liess mit Blut befleckt den Mantel lobesam.
Sofort kommt Pyramus, ein Jüngling weiss und roth,
Und find't den Mantel da von seiner Thisbe todt;
Worauf er mit dem Deg'n, mit blutig bösem Degen,
Die blut'ge heisse Brust sich tapferlich durchstach;
Und Thisbe, die indess im Maulbeerschatten g'legen,
Zog seinen Dolch heraus, und sich das Herz zerbrach.
Was noch zu sagen ist, das wird, glaubt mir fürwahr!
Euch Mondschein, Wand und Löw' und das verliebte Paar
Der Läng' und Breite nach, so lang sie hier verweilen,
Erzählen, wenn Ihr wollt, in wohlgereimten Zeilen.

(Prolog, Thisbe, Löwe und Mondschein gehen ab.)

Theseus.

Mich nimmt Wunder, ob der Löwe sprechen wird.

Demetrius.

Kein Wunder, gnädiger Herr; ein Löwe kann's wohl, da es so viele Esel thun.

Wand.

In dem besagten Stück es sich zutragen thut,
Dass ich, Thoms Schnauz genannt, die Wand vorstelle gut.
Und eine solche Wand, wovon Ihr solltet halten,
Sie sey durch einen Schlitz recht durch und durch gespalten,
Wodurch der Pyramus und seine Thisbe fein,
Oft flüsterten fürwahr ganz leis' und insgeheim.
Der Mörtel und der Leim und dieser Stein thut zeigen,
Dass ich bin diese Wand, ich will's Euch nicht verschweigen,
Und dies die Spalte ist, zur Linken und zur Rechten,
Wodurch die Buhler zwei sich thäten wohl besprechen.

Theseus.

Kann man verlangen, dass Leim und Haar besser reden sollten?

Demetrius.

Es ist die witzigste Abtheilung, die ich jemals vortragen hörte.

Theseus.

Pyramus geht auf die Wand los. Stille!

Pyramus.

O Nacht, so schwarz von Farb', o grimmerfüllte Nacht!
O Nacht, die immer ist, sobald der Tag vorbei!
O Nacht! O Nacht! O Nacht! ach! ach! ach! Himmel! ach!
Ich fürcht', dass Thisbe's Wort vergessen worden sey.
Und du, o Wand, o süss und liebenswerthe Wand!
Die zwischen unsrer beiden Eltern Haus thut stehen.
Du Wand, o Wand, o süss und liebenswerthe Wand!
Zeig' deine Spalte mir, dass ich dadurch mag sehen.

(Wand hält die Finger in die Höhe.)

Hab' Dank, du gute Wand! der Himmel lohn' es dir!
Jedoch was seh' ich dort? Thisbe, die seh' ich nicht.
O böse Wand, durch die ich nicht seh' meine Zier,
Verflucht seyn deine Stein', dass du so äffest mich.

Theseus.

Mich däucht, die Wand müsste wieder fluchen, da sie Empfindung hat.

Pyramus. (*)

Nein, fürwahr, Herr, das muss er nicht. «Aeffest mich» ist

(*) So recht, *Zettel!* — Der Schauspieler hat immer Recht — und der Dichter und das Publikum immer Unrecht! — *Anm. des Herausg.*

Thisbe's Stichwort; sie muss herein kommen, und ich muss sie dann durch die Wand ausspioniren. Ihr sollt sehen, es wird just zutreffen, wie ich Euch sage. Da kommt sie schon.

Thisbe (kommt).

O Wand, du hast schon oft gehört das Seufzen mein,
Mein'n schönsten Pyramus, weil du so trennst von mir.
Mein rother Mund hat oft geküsset deine Stein';
Dein' Stein', mit Leim und Haar gekittet auf in dir.

Pyramus.

Ein' Stimm' ich sehen thu', ich will zum Spalt und schauen,
Ob ich nicht hören kann, meiner Thisbe Antlitz klar.
Thisbe! —

Thisbe.

Dies ist mein Schatz, mein Liebchen ist's, fürwahr!

Pyramus.

Denk' was Du willst, ich bin's; Du kannst mir sicher trauen.
Und gleich Limander bin ich treu in meiner Pflicht.

Thisbe.

Und ich gleich Helena, bis mich der Tod ersticht.

Pyramus.

So treu war Schefelus einst seiner Prokrus nicht.

Thisbe.

Wie Prokrus Schefelus liebt, lieb' ich Dein Angesicht.

Pyramus.

O küss' mich durch das Loch von dieser garst'gen Wand!

Thisbe.

Mein Kuss trifft nur das Loch, nicht Deiner Lippen Rand.

Pyramus.

Willst Du bei Nickels Grab mich heut Nacht treffen an?

Thisbe.

Sey's lebend oder todt, ich komme, wenn ich kann.

Wand.

So hab' ich Wand nunmehr meinen Part gemachet gut,
Und nun sich also Wand hinweg begeben thut.

(Wand, Pyramus und Thisbe gehen ab.)

Theseus.

Nun ist also die Wand zwischen den beiden Nachbarn nieder.

Demetrius.

Das ist nicht mehr als billig, gnädiger Herr, wenn Wände Ohren haben.

Hippolyta.

Dies ist das einfältigste Zeug, das ich jemals hörte.

Theseus.

Das beste in dieser Art ist nur Schattenspiel, und das schlechteste ist nichts schlechteres, wenn die Einbildungskraft nachhilft.

Hippolyta.

Das muss denn Eure Einbildungskraft thun, und nicht die ihrige.

Theseus.

Wenn wir uns nichts schlechteres von ihnen einbilden, als sie selbst, so mögen sie für vortreffliche Leute gelten. Hier kommen zwei edle Thiere herein, ein Mond und ein Löwe.

LOEWE und MONDSCHEIN

(treten auf.)

Löwe.

Ihr Fräulein, deren Herz fürchtet die kleinste Maus,
Die in monströser Gestalt thut auf dem Boden schweben,
Mögt itzo zweifelsohn' erzittern und erbeben,

Wenn Löwe, rauh von Wuth, lässt sein Gebrüll heraus.
So wisset denn, dass ich Hans Schnock, der Schreiner bin,
Kein böser Löw' fürwahr, noch eines Löwen Weib;
Denn käm' ich als ein Löw', und hatte Harm im Sinn,
So dauerte, meiner Treu', mich mein gesunder Leib.

Theseus.

Eine sehr höfliche Bestie und sehr gewissenhaft.

Demetrius.

Das Beste von Bestien, gnädiger Herr, was ich je gesehen habe.

Lysander.

Dieser Löwe ist ein rechter Fuchs an Herzhaftigkeit.

Theseus.

Wahrhaftig, und eine Gans an Klugheit.

Demetrius.

Nicht so, gnädiger Herr; denn seine Herzhaftigkeit kann sich seiner Klugheit nicht bemeistern, wie der Fuchs einer Gans.

Theseus.

Ich bin gewiss, seine Klugheit kann sich seiner Herzhaftigkeit nicht bemeistern; denn eine Gans bemeistert sich keines Fuchses.

Wohl! überlasst es seiner Klugheit, und lasst uns auf den Mond horchen.

Mond.

Den wohlgehörnten Mond d' Latern z' erkennen gibt.

Demetrius.

Er sollte die Hörner auf dem Kopfe tragen.

Theseus.

Er ist ein Vollmond, seine Hörner stecken unsichtbar in der Scheibe.

Mond.

Den wohlgehörnten Mond d' Latern z' erkennen gibt,
Ich selbst den Mann im Mond, wofern es Euch beliebt.

Theseus.

Das ist noch der grösste Verstoss unter allen; der Mann sollte in die Laterne gesteckt werden, wie ist er sonst der Mann im Monde?

Demetrius.

Er darf es nicht wegen des Lichtes. Er würde es in Feuer und Flammen setzen.

Hippolyta.

Ich bin diesen Mond satt; ich wollte, er wechselte.

Theseus.

Das kleine Licht seiner Vernunft zeigt, dass er im Abnehmen ist. Aber doch aus Höflichkeit und der Ordnung wegen müssen wir die Zeit ausdauern.

Lysander.

Sprich weiter, Mond!

Mond.

Alles, was ich zu sagen habe, ist, Euch zu melden: dass diese Laterne der Mond ist, ich der Mann im Monde, dieser Dornbusch mein Dornbusch, und dieser Hund mein Hund.

Demetrius.

Alle diese Dinge sollten also in der Laterne seyn, denn sie sind im Monde. Doch still! hier kommt Thisbe.

Thisbe (tritt auf.)

Dies ist ja Nickels Grab, wo ist mein Liebchen denn?

Löwe.

Oh!

(Der Löwe brüllt, Thisbe läuft davon.)

Demetrius.

Gut gebrüllt, Löwe!

Theseus.

Gut gelaufen, Thisbe!

Hippolyta.

Gut geschienen, Mond! — In der That, der Mond scheint mit vielem Anstande.

Theseus.

Gut gezaust, Löwe!

(Der Löwe zerreisst den Mantel der Thisbe.)

Demetrius.

Und da kam Pyramus.

(Pyramus kommt.)

Lysander.

Und da verschwand der Löwe.

Pyramus.

Ich dank' dir, süsser Mond, für deine Sonnenstrahlen,
Die also hell und schön den Erdenball bemahlen.
Dieweil bei deinem Gold und funkelnd süssem Licht
Zu kosten ich verhoff' meiner Thisbe Angesicht.

Doch halt, o Pein!
Was soll dies seyn?
Was für ein Graus ist dies?
Aug' siehst du noch?
O schweres Joch!
Mein Herz, mein Liebchen süss!
Dein Mantel gut,
Befleckt mit Blut!
Ihr Furien, kommt im Trab
Herbei, und rächt,
Und löscht, und brecht
Den Lebensfaden ab.

Theseus.

Dieser Jammer und der Tod eines werthen Freundes sollten einen Menschen schon zum Trauern bringen.

Hippolyta.

Bei meiner Seele, ich bedaure den Mann.

Pyramus.

Warum denn, o Natur, thatst du den Löwen bauen?
Weil solch ein schnöder Löw' mein Lieb' hat deflorirt.

Sie, welche ist — nein, war — die schönste aller Frauen,
Die je des Tages Glanz mit ihrem Schein geziert.
Komm, Thränenschaar!
Aus, Schwert! durchfahr'
Die Brust dem Pyramo!
Die Linke hier;
Wo's Herz hüpft mir;
So sterb' ich denn, so, so!
Nun todt ich bin,
Der Leib ist hin,
Die Seel' speis't Himmelsbrot.
O Zung', lisch aus!
Mond, lauf nach Haus!
Nun, todt, todt, todt, todt, todt!

(Er stirbt. Mondschein ab.)

Hippolyta.

Wie kommt's, dass der Mondschein weggegangen ist, ehe Thisbe zurückkömmt, und ihren Liebhaber findet.

Theseus.

Sie wird ihn beim Sternenlicht finden. — Hier kommt sie;

(Thisbe kommt.)

und ihr Jammer endigt das Spiel.

Hippolyta.

Mich däucht, sie sollte keinen langen Jammer für solch einen Pyramus nöthig haben, ich hoffe, sie wird sich kurz fassen.

Demetrius.

Eine Motte wird in der Wage den Ausschlag geben, ob Pyramus oder Thisbe mehr taugt.

Lysander.

Sie hat ihn schon mit ihren süssen Augen ausgespäht.

Demetrius.

Und so jammert sie folgendergestalt.

Thisbe.

Schläfst du, mein Kind?
Steh' auf geschwind!
Wie, Täubchen, bist du todt?
O sprich! o sprich!
O rege dich!
Ach! todt ist er! o Noth!
Dein Lilienmund,
Dein Auge rund,
Wie Schnittlauch frisch und grün,

Dein Kirschennas',
Dein Wangen blass,
Die wie ein Goldlack blüh'n,
Soll nun ein Stein
Bedecken fein?
O klopf' mein Herz und brich!
Ihr Schwestern drei!
Kommt, kommt herbei,
Und leget Hand an mich!
Zung', nicht ein Wort!
Nun Dolch, mach fort!
Zerreiss' des Busens Schnee!
Lebt wohl, ihr Herrn!
Ich scheide gern.
Ade, ade, ade! *(sie stirbt.)*

LYSANDER, HERMIA.

Lysander.

Kaum tragen durch den Wald Euch noch die Füsse,
Und, ich gesteh' es, ich verlor den Pfad.
Wollt Ihr, so lasst uns ruhen, meine Süsse,
Bis tröstend sich das Licht des Tages naht.

Hermia.

Ach ja, Lysander! sucht für Euch ein Bette;
Der Hügel hier sey meine Schlummerstätte.

Lysander.

Ein Rasen dien' als Kissen für uns zwei:
Ein Herz, ein Bett, zwei Busen, eine Treu'!

Hermia.

Ich bitt' Euch sehr! Um meinetwillen, Lieber!
Liegt nicht so nah! Liegt weiter dort hinüber!

Lysander.

O ärgert Euch an meiner Unschuld nicht!
Die Liebe deute, was die Liebe spricht.
Ich meinte nur, mein Herz sey Eurem so verbunden,
Dass nur ein Herz in beiden wird gefunden.
Verkettet hat zwei Busen unser Schwur.
So wohnt in zweien Eine Treue nur.
Erlaubet denn, dass ich mich zu Euch füge;
Denn Herz, ich lüge nicht, wenn ich so liege.

Hermia.

Wie zierlich spielt mit Worten doch mein Freund!
Ich würde selbst ja meiner Unart feind,
Hätt' ich, Lysander lüge, je gemeint.
Doch aus Gefälligkeit und Lieb' ich bitte:
Rückt weiter weg! So weit, wie nach der Sitte
Der Menschen sich, getrennt von einem Mann,
Ein tugendsames Mädchen betten kann.
Der Raum sey zwischen uns. — Schlaf süss! Der Himmel gebe,
Dass, bis Dein Leben schliesst, die Liebe lebe!

LYSANDER, HERMIA.

Lysander.

Kaum tragen durch den Wald Euch noch die Füsse,
Und, ich gesteh' es, ich verlor den Pfad.
Wollt Ihr, so lasst uns ruhen, meine Süsse,
Bis tröstend sich das Licht des Tages naht.

Hermia.

Ach ja, Lysander! sucht für Euch ein Bette;
Der Hügel hier sey meine Schlummerstätte.

Lysander.

Ein Rasen dien' als Kissen für uns zwei:
Ein Herz, ein Bett, zwei Busen, eine Treu'!

Hermia.

Ich bitt' Euch sehr! Um meinetwillen, Lieber!
Liegt nicht so nah! Liegt weiter dort hinüber!

Lysander.

O ärgert Euch an meiner Unschuld nicht!
Die Liebe deute, was die Liebe spricht.
Ich meinte nur, mein Herz sey Eurem so verbunden,
Dass nur ein Herz in beiden wird gefunden.
Verkettet hat zwei Busen unser Schwur.
So wohnt in zweien Eine Treue nur.
Erlaubet denn, dass ich mich zu Euch füge;
Denn Herz, ich lüge nicht, wenn ich so liege.

Hermia.

Wie zierlich spielt mit Worten doch mein Freund!
Ich würde selbst ja meiner Unart feind,
Hätt' ich, Lysander lüge, je gemeint.
Doch aus Gefälligkeit und Lieb' ich bitte:
Rückt weiter weg! So weit, wie nach der Sitte
Der Menschen sich, getrennt von einem Mann,
Ein tugendsames Mädchen betten kann.
Der Raum sey zwischen uns. — Schlaf süss! Der Himmel gebe,
Dass, bis Dein Leben schliesst, die Liebe lebe!

Lysander.

Amen! So holder Bitte stimm' ich bei:
Mein Herz soll brechen, bricht es meine Treu'
Mög' alle Ruh' des Schlafes bei Dir wohnen!

Hermia.

Des Wunsches Hälfte soll den Wünscher lohnen.

(sie schlafen.)

Gebet Jedem das, was ihm geziemt.
Hans nimmt sein Gretchen,
Jeder sein Mädchen;
Find't seinen Deckel jeder Topf,
Und Allen geht's nach ihrem Kopf.

Verliebte und Verrückte
Sind beide von so brausendem Gehirn,
So bildungsreicher Phantasie, die wahrnimmt,
Was nie die kühlere Vernunft begreift.
Wahnwitzige, Poeten und Verliebte
Besteh'n aus Einbildung. Der eine sieht
Mehr Teufel, als die weite Hölle fasst:
Der Tolle nämlich; der Verliebte sieht,
Nicht minder irr', die Schönheit Helena's
Auf einer äthiopisch braunen Stirn.
Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,
Und wie die schwangere Phantasie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts, und gibt ihm festen Wohnsitz.
So gaukelt die gewalt'ge Einbildung,
Sie ahnet einen Bringer dieser Freude;
Und in der Nacht, wenn uns ein Grau'n befällt,
Wie leicht, dass man den Busch für einen Bären hält!

Mir gefällt die Liebe nicht, bei der man durch Seufzer Verachtung erkauft, spröde Blicke mit herzbrechendem Aechzen, die Freude eines einzigen flüchtigen Augenblicks mit zwanzig durchwachten müden, langweiligen Nächten. Gewinnt man dabei, so gewinnt man vielleicht lauter Unglück; verliert man, so gewinnt man doch immer eine kummervolle Mühe. Am Ende ist's lauter Thorheit, mit Witz erkauft, oder Witz von Thorheit überwältigt.

Was hören wir lieber, als das Lob dessen, — den wir lieben.

JULIE, und LUZETTE, deren Vertraute.

Julie.

Wüsstest Du nur aus Erfahrung, was Liebe ist, Du würdest es leichter finden, Feuer mit Schnee anzuzünden, als das Feuer der Liebe mit Worten zu löschen.

Luzette.

Ich suche das Ihrige nicht zu löschen, sondern nur seine Gewalt zu mässigen, damit es nicht über die Grenzen der Klugheit hinaus brenne.

Julie.

Je mehr Du es eindämmen willst, je mehr brennt es. Da weisst, der Bach, der sonst mit sanftem Murmeln dahin schleicht, wüthet ungeduldig, sobald er gehemmt wird; aber lass ihm seinen freien Lauf, so rieselt er musikalisch über den Schmelz seiner bunten Kiesel hinweg, küsst freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seiner Wanderschaft antrifft, und irrt so durch tausend krumme Wendungen mit freiwilligem Spiele dem wilden Ocean zu. — Lass mich also gehen und hindre meinen Lauf nicht. Ich will so geduldig seyn, als ein sanfter Strom, und mir aus jedem ermüdeten Schritte einen Zeitvertreib machen, bis der letzte mich zu meinem Geliebten gebracht hat; und dort will ich ruhen, wie nach überstandnem Ungemach des Lebens eine glückliche Seele im Elysium.

Unsere *Zweifel* sind Verräther, und bringen uns oft um das Gute, das wir gewinnen könnten, durch die blose Furcht vor dem Versuch.

O! es ist *vortrefflich*, die Stärke eines Riesen zu haben; aber es ist *tyrannisch*, sie wie ein Riese zu gebrauchen. — Könnten die Grossen der Erde donnern wie Jupiter, so würde Jupiter selbst keine Ruhe vor ihnen haben; denn bis auf den kleinsten elenden Bedienten würde ein Jeder seinen Himmel zum Donnern gebrauchen wollen. Nichts als Donnern! — Gütiger Himmel! dein scharfer schwefelichter Keil zersplittert lieber die harte und *knotige Eiche*, als die sanfte Myrthe. O! aber der stolze Mensch, *der stolze Mensch*, auf etliche Augenblicke in ein wenig Ansehn gekleidet, vergisst, wovon er am gewissesten überzeugt seyn sollte, — seiner zerbrechlichen Natur, und spielt, gleich einem erbosten Affen, so wunderliche Gaukeleien vor den Augen des Himmels, dass die Engel darüber weinen, die, wenn sie unsre Milz hätten, sich alle *sterblich* lachen würden.

Sterben, hingehen, ohne zu wissen *wohin?* (*) in kalter Erstarrung da liegen und verfaulen, statt dieser warmen gefühlvollen Bewegung ein starrer Erdklumpen zu werden, — indess dass der Wollust gewöhnte Geist sich in feurigen Fluthen badet, oder in Gegenden von aufgehäuftem Eise zittert — oder in unsichtbare Winde eingekerkert, mit rastloser Gewalt rund um die schwebende Welt getrieben wird, — oder noch unseliger ist, als das *Unseligste*, was zügellose und schwärmende Gedanken heulend sich vorbilden. — Das jämmerlichste, armseligste Leben, mit allem Ungemach belastet, welches Alter, Krankheit, Dürftigkeit und Gefangenschaft der Natur auflegen können, ist ein Paradies gegen das, was wir von dem Tode fürchten.

(*) Wie schrecklich ist hier das Bild des Todes; er wird seiner besten Eigenschaft beraubt — der Ruhe! nach welcher sich so mancher Wandrer sehnt, und auf die er mit Gewissheit jenseits des Grabes hofft. Shakespeare, um dem Leben den höchsten Werth zu geben, zerstört diesen süssen Wahn, lässt den Geist geängstigt, durch alle Elemente herumirren, bald in feurigen Fluthen baden, bald auf dem Eise zittern u. s. w.

Wer kann seiner Kraft widerstehen und bei dieser schauerlichen Schilderung nicht lieber das warme Leben mit allen seinen Mühseligkeiten wünschen.

Frage.

Was gibt es Neues in der Welt?

Antwort.

Nichts! als dass die Redlichkeit ein so starkes Fieber hat, dass man sie davon durch ihre Auflösung heilen muss. Man sieht blos das, was neu ist, und es ist eben so gefährlich, in irgend einer Art des Betragens alt zu werden, als es tugendhaft ist, in irgend einer Unternehmung beständig zu seyn. Kaum lebt noch so viel Tugend unter den Menschen, dass die Gesellschaft *sicher* genug ist; aber Sicherheit genug ist da, um Rotten und Verbrüderungen immer schlimmer zu machen. — Dies Räthsel beschäftiget mehrentheils die Weisheit der Welt; dies *Neue* ist alt genug, aber doch *das Neue eines jeden* Tages! (*)

(*) Man sollte glauben, Shakespeare habe in unsern Tagen gelebt — oder dass er mit der Gabe beschenkt war — Zukünftiges vorher zu sagen.

Wer sich durch Reue nicht befriedigen lässt, taugt weder in den Himmel noch auf die Erde; beide lassen sich dadurch besänftigen, und der Grimm des Ewigen selbst wird durch Busse gestillt. (*)

(*) Hört's! Hört's! Ihr Richter der Menschen auf der Erde!!! *A. d. H.*

O! dass Landgüter, Ehrenstellen und Aemter nicht so niederträchtig erworben würden, dass *reine* Ehre allemal durch das *Verdienst* dessen gekauft würde, der sie trägt! Wie Viele würden dann sich bedecken, die jetzt mit entblöstem Haupte stehen, wie Viele würden dann beherrscht werden, die jetzt Andre beherrschen. Wie manche niedrige Bauerschaft würde dann vor der Ernte der wahren Ehre nachgelesen werden! wie manche Aehre aus dem Stroh und Moder der Zeit aufgerüttelt, um von neuem geschwungen und gereinigt zu werden.

Weder Macht noch Hoheit kann dem Tadel entgehen, und diese rückwärts verwundende Verläumdung trifft selbst die reinste Tugend! Welcher König ist so mächtig, dass er die Galle einer schmähsüchtigen Zunge zurückhalten kann?

So ist der äusserliche Schein oft das Geringste an einer Sache. Die Welt lässt sich immerfort durch Schimmer und Putz betrügen; vor Gericht — wo ist eine so schlimme Sache, die nicht durch die Schminke der Beredsamkeit und eine angenehme Stimme eine günstige Gestalt erhält? In der Religion — wo ist ein so verdammlicher Irrthum, den nicht eine fromme, feierliche Stimme heiligen, durch irgend einen Text bestätigen und seine scheussliche Missgestalt unter einer schönen Larve verstecken kann? Kein Laster ist so dumm, dass es seine äusserliche Hässlichkeit nicht mit irgend einem Zuge oder Merkmal von Tugend auszuschmücken wüsste. Wie manche Memmen, deren Herz so zuverlässig ist, als eine Treppe von Sand, tragen den Bart des Herkules und des schreckenden Kriegsgottes an ihrem Kinn, die, wenn man ihr Inwendiges durchsucht, eine milchweise Leber haben. Sie nehmen nur die Aussenseite der Tapferkeit an, um

sich furchtbar zu machen. — Betrachten wir die *Schönheit*, und wir werden finden, dass sie ein natürliches Wunder hervorbringt, indem sie diejenigen *am leichtesten* macht, die *am schwersten* mit ihr beladen sind. — Und wie oft findet sich's, dass jene krausen, schneekengleichen goldenen Locken, die auf Rechnung ihrer vermeinten Schönheit so muthwillige Spiele mit dem Winde treiben, die Verlassenschaft eines andern Kopfes sind, und dass der Schädel im Grabe liegt, der sie nährte. So ist denn äusserer Schmuck nichts, als das betrügliche Ufer einer höchst gefährlichen See. — Der goldene Schleier, der eine indianische Schönheit verhüllt, mit einem Wort die *scheinende Wahrheit*, worin sich unsre arglistige Zeit verkleidet, um die Weisesten zu berücken.

Betrachte nur einmal eine wilde muthwillige Heerde, oder eine Schaar von jungen, noch ungebändigten Füllen, die mit unsinnigen Sprüngen im Felde sich herumtummeln, und brüllen und wiehern, wie es die Hitze ihres feurigen Bluts mit sich bringt; aber wenn sie von ungefähr den Schall einer Trompete hören, oder sonst ein Getöne von Musik ihre Ohren trifft, so wirst du sehen, wie sie alle plötzlich stehen bleiben und lauschen, und wie

durch die sanfte Gewalt der Musik ihre wilden Augen zu einem sittsamen, staunenden Blick genöthiget werden. Daher dichtete der Poet, dass Orpheus Bäume, Felsen und Ströme nach sich gezogen habe; denn es ist nichts so klotzig, so hart und so ungestüm, dass die Musik nicht auf eine Zeitlang seine Natur verändern sollte. Der Mann, der keine Musik in sich hat, der nicht von der Eintracht lieblicher Töne gerührt wird, ist zu Verrätherei, Tücken und Räubereien aufgelegt. Die Bewegungen seines Gemüths sind träge wie die Nacht, und seine Triebe schwarz wie der Erebus. Man traue keinem solchen Manne.

Die Krähe singt so gut als die Lerche, wenn man auf keine von beiden Acht gibt, und ich glaube, die Nachtigall, wenn sie bei Tage sänge, wo jede Gans schnattert, würde für keine bessere Sängerin gehalten werden als der Zaunkönig. So weit kommt es bei den meisten Sachen, wenn sie in ihrer wahren Vollkommenheit seyn sollen, auf die rechte Zeit an.

Die ganze Welt ist eine Schaubühne, und alle Männer und Weiber sind nichts als Schauspieler; sie treten auf und gehen wieder ab, und der nämliche Mensch spielt sein Leben hindurch manche Rolle; denn er hat sieben Akte. — Zuerst das Kind, das in der Amme Arm wimmert und geifert, dann der grünende Schulknabe mit einem röthlichen Morgengesicht und den Bücherbund an der Seite, der unwillig und langsam wie eine Schnecke zur Schule kriecht. Dann der Liebhaber, der wie ein Backofen seufzt, mit einem kläglichen Liede auf die Augenbraunen seines Mädchens; dann ein Soldat voll seltsamer Flüche, mit einem Bart wie ein Sparter, eifersüchtig über seine Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereien, und immer bereit, die Seifenblase Ruhm selbst in der Mündung einer Kanone zu suchen; dann der Richter mit einem schönen runden, mit Kapaunen gemästeten Wanste, mit strengen Augen und einem amtsmässigen, zugeschnittenen Bart, voll weiser Sprüche, und nichts bedeutendem Beispiele; das sechste Alter verwandelt sich in den magern, in Pantoffeln schwimmenden Pantalon, mit der Brille auf der Nase und dem Beutel an der Seite, dem seine wohlgeschonten Hosen um viel zu weit für seine eingeschrumpften Schenkel sind, und dessen starke männliche Stimme in ihrem pfeifenden Tone sich

wieder dem kindischen Diskant nähert. Die letzte Scene, die dieses seltsame und an Vorfällen reiche historische Schauspiel beschliesst, ist eine zweite Kindheit und lauter Vergessenheit, ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geschmack, ohne Alles.

DIE PROBE EINES HOFMANNS.

Ich habe *tanzen* gelernt; ich habe einer Dame *Schmeicheleien* vorgesagt; ich bin *politisch* gegen meinen Freund, und *gleisnerisch* gegen meinen Feind gewesen; ich habe drei Schneider zu Grunde gerichtet; ich habe viermal Händel gehabt, und über dem *einen* mich *beinahe* geschlagen.

Wenn schöne Frauenzimmer maskirt sind, so sind sie Rosen in der Knospe; wenn sie die Maske wegnehmen, und ihre schöne sanfte Gesichtsfarbe zeigen, sind sie Engel, die ihre Wolke schwinden lassen, oder aufblühende Rosen.

Ich weiss, dass manchmal sieben Richter einen Handel nicht ausmachen konnten; wenn aber die Parteien zusammenkamen, so besann sich Einer nur auf ein *Wenn;* als: wenn ihr so gesagt habt, so sagte ich so; und dann schlugen sie ein, und schwuren Brüderschaft. O! das *Wenn* ist der beste Friedensstifter; es steckt eine Wunderkraft im *Wenn.*

Der Ruhm, dem Alle in ihrem Leben nachjagen, lebe dereinst in den Denkschriften unserer ehernen Grabmäler; er sey dann unser Schmuck, wenn der Tod uns entstellt hat; denn trotz der raubgierigen, verschlingenden Zeit können wir durch unsere Bemühungen uns in dem gegenwärtigen Leben eine Ehre erkaufen, welche die Schärfe ihrer Sichel stumpf und uns zu Erben der ganzen Ewigkeit macht.

Wo die Schönheit nicht ist, da kann das Lob die Gestalt nicht verbessern.

Schönheit vertilgt das Alter, macht es wie neu geboren, und gibt der Krücke die Kindheit der Wiege. O! es ist die Sonne, die allen Dingen einen Glanz mittheilt.

Narrheit zeichnet sich am Narren nicht so stark aus, als närrisches Wesen an den Weisen, wenn der Witz verliebt ist; denn er wendet alle Stärke dazu an, durch Witz selbst geringfügigen Dingen eine gewisse Würde zu geben.

Ist ihre Farbe *weiss* und *roth*,
So sieht man ihre Fehler nie;
Vergehen färbt die Wangen roth,
Und durch die *Furcht erbleichen* sie.
Wenn sie sich fürchtet, sich *vergeht*,
Wird man so niemals sehen;
Denn immer werden Furcht und Scham
Auf ihrem Antlitz stehen.

Mit *der* Liebe ist's Bettelei, die sich berechnen lässt.

Wenn gleich das Ansehen ein widerspenstiger Bär ist, so wird es doch oft durch Geld bei der Nase herumgeführt.

Alle Dinge in der Welt, die man ausbessert, werden geflickt; Tugend, die sich vergeht, ist nur mit Sünde geflickt; und Sünde, die sich bessert, ist nur mit Tugend geflickt.

Ein Narr von Profession kann Niemand beschimpfen, wenn er gleich nichts anders thut als spotten; so wie ein Mann von bekannter Klugheit niemals spottet, wenn er gleich nichts anders thäte als tadeln.

Eine gebende Hand, wäre sie gleich hässlich, erhält schönen Ruhm.

Verliebte Gedanken liegen nirgend schöner, als unter einem grünen Thronhimmel, auf Kissen von Blumen.

Wähle dir also eine Liebste, die jünger ist als du; oder deine Liebe wird von kurzer Dauer seyn. Denn Weiber sind wie Rosen, in der nämlichen Stunde, da ihre schöne Blüthe sich völlig öffnet, fällt sie ab.

Die Liebe flieht davon, je mehr man sie verfolgt; sie folgt dem, der sie flieht, und flieht den, der ihr folgt.

Tugend ist Schönheit. Böse Leute, welche schön aussehen, sind hohle Koffer, die der Teufel von aussen ausgeschmückt hat.

Narrheit geht um den Weltkreis herum, wie die Sonne; sie scheint überall.

Haltet mir einen Spieler von seinen Würfeln und einen Gelehrten von seinen Büchern ab, und ich werde von Wundern sprechen.

Verhasste Nachrichten machen auch den verhasst, der sie meldet.

O! wir bringen lauter Unkraut hervor, wenn uns keine Winde des Tadels durchwehen; uns unser Böses sagen, ist eben so gut als uns umpflügen.

Was wir mit Verachtung von uns stossen, das wünschen wir uns oft wieder in unsern Besitz zurück; das gegenwärtige Vergnügen wird, durch beständige Wiederkehr, das Gegentheil von sich selbst.

ERZÆHLUNG

des *Enobarbi*, Freund des *Antonii*, enthaltend die Umstände, unter welchen Antonius *Kleopatra* zum erstenmal sah.

Das Lustschiff, worin sie (Kleopatra) sass, brannte wie ein feuriger Thron im Wasser daher; das Hintertheil des Schiffes war von geschlagenem Golde, die Segel von Purpur und so viel Wohlgeruch, dass die Winde mit ihnen buhlten; die Ruder waren Silber, sie hielten beim Schall der Flöten den Takt, und machten, dass die Wellen, die sie schlugen, ihnen nur desto schneller folgten, als ob sie in ihre Schläge verliebt wären. Ihre eigne Person machte alle Beschreibung bettelarm; sie lag unter einem Thronhimmel von goldgewebten Teppichen, und stellte den Augen ein Gemälde dar, das selbst jene Venus übertraf, wobei wir die Einbildungskraft über die Natur triumphiren sehen. Zu beiden Seiten standen schöne Knaben, mit Grübchen in den Wangen, gleich lächelnden Liebesgöttern, mit bunten Fächern, deren Wehen die Glut der zarten Wangen, die es kühlte, nur noch mehr anzufachen schien, und die so das hervorbrachten, was sie vernichten wollten. Ihre Mädchen, gleich den Nereiden

und Meernymphen, standen auf die Winke ihrer Augen bereit, und erhielten neue Reize, wenn sie sich vor ihr beugten. Am Steuerruder sass, wie es schien, eine Sirene, und die seidenen Segeltaue schwollen von der Berührung jener blumenreichen Hände, die sich in die Wette beeiferten, ihr zu dienen. Ein wundervoller unsichtbarer Wohlgeruch duftete aus dem Schiffe über beide umliegende Ufer aus. Die Stadt goss ihr Volk auf sie zu, und Antonius, der auf dem Marktplatz auf einem Thron sass, blieb allein zurück, und athmete in die Luft, die, wenn sie das Leere nicht hasste, auch mitgegangen wäre, Kleopatra anzustaunen, und einen gähnenden Schlund in der Natur gemacht hätte. Nachdem sie ans Land gestiegen war, schickte Antonius zu ihr, und liess sie zum Abendessen einladen; sie erwiederte, es würde besser seyn, wenn er ihr Gast seyn wollte, und darum bäte sie ihn. Unser gefälliger Antonius, den ein Frauenzimmer noch nie das Wort *Nein* aussprechen hörte, liess sich zehnmal hintereinander barbiren, ging zu ihrem Gastmahl, und bezahlte zu seiner Zeche sein Herz für das, was blos seine Augen verzehrt hatten. Ich sah sie einst vierzig Schritte durch die Strasse hüpfen; und da sie darüber ganz ausser Athem kam, hatte selbst ihr Stottern und Keuchen einen so zauberischen Reiz, dass sie den

Mangel zur Vollkommenheit zu machen und athemlos lauter belebende Kraft zu athmen schien.

Unwissend was uns gut ist, bitten wir oft um unser eignes Unglück, welches uns die weisen Mächte um unsers Besten willen versagen, und so ist es unser Vortheil, dass wir umsonst gebetet haben.

Wer was sueht, und es nicht nehmen will, wenn man's ihm anbietet, der findet es nimmermehr.

Wenn unser Diensteifer gegen Thoren beständig bleibt, so wird aus unsrer Treue eitel Thorheit; und doch wird derjenige, der den Muth hat, einem gefallenen Herrn bis ans Ende treu zu seyn, gewissermassen der Bezwinger von dem, der seinen Herrn bezwungen hat, und trägt einen Platz in den Geschiehtsbüchern davon.

Weiber sind in ihrem grössten Glücke nicht stark, aber Mangel kann die nie berührte Vestalin selbst zum Meineid bringen.

Wenn wir einmal in unsrer Bösartigkeit verhärtet sind, dann — o kläglicher Zustand! — dann blenden die weisen Götter uns mit unserm *eignen Unrath* die Augen; berauben uns des hellen Verstandes; machen, dass wir unsre eigenen Vergehungen anbeten; lachen unserer, indem wir mit stolzem Schritt auf unsre Schande losgehen.

Rasend seyn, heisst aus der Furcht hinaus geschreckt seyn; und in einer solchen Laune wird die Taube den Sperber mit dem Schnabel hacken.

Es ist armselig, Cäsar zu seyn; da er das *Glück* nicht *selbst* ist; — was ist er anders als des *Glücks Sclave*, ein *Werkzeug seines blinden Willens.*

Es ist gross, die That zu thun, die alle übrigen Thaten endigt, die den Zufällen Fesseln anlegt, allen Wechseln den Zugang sperrt; wo man schläft und nie mehr den Koth der Erde kostet, die Nahrung des Bettlers und Cäsars.

Octavius Cäsar.

Was sagst Du?

Decretus (Freund des Marcus Antonius).

Ich sage, Cäsar Antonius ist todt.

Octavius Cäsar.

Der Fall eines so grossen Mannes hätte doch mehr Getöse machen sollen. Eine allgemeine Erschütterung des Erdballs hätte Löwen in bürgerliche Strassen, und Bürger in die Löwengruben werfen sollen. — Der Tod des Antonius ist nicht der Tod eines *Einzigen;* eine Hälfte der Welt ist in diesem Manne begriffen.

Denke an den Verstorbenen auf der Insel Helene. *A. d. H.*

Dolabella.

Ich verstehe Dich nicht, Königin.

Kleopatra.

Ich träumte, es sey ein Feldherr, Antonius. — O! noch so einen Schlaf, um nur noch so einen Mann zu sehen! — Er sah aus wie der Himmel; in seinem Gesichte stand Sonn' und Mond, und hielten ihren Lauf, und erleuchteten den kleinen Erdkreis.

Dolabella.

Grosse Königin! — —

Kleopatra.

Seine Beine überschritten das Weltmeer; sein emporgestreckter Arm ragte über die Welt her; seine Stimme war harmonischer als das Getön der Sphären, wenn sie seinen Freunden tönte; aber wenn er zerschmettern, oder den Erdkreis erschüttern wollte, war er rasselnder Donner. In seiner Wohlthätigkeit war kein Winter; sie war ein Herbst, der desto reicher ward, je mehr man einärntete. Seine Ergötzungen waren wie spielende Delphine, die ihren Rücken über dem Element zeigen, worin sie

leben; in seiner Farbe gingen Könige und Fürsten. Königreiche und Inseln waren wie Geldstücke, die aus seiner Tasche fielen.

Dolabella.

Kleopatra —

Kleopatra.

Glaubst Du, es habe jemals einen solchen Mann gegeben, oder werde ihn geben, wie der war, von dem ich träumte?

Dolabella.

Nein, theure Königin.

Kleopatra.

Du lügst zu den Ohren der Götter hinauf; aber wenn ein solcher da ist, oder je da war, so übertrifft er alles, was Träume hervorbringen können. Die Natur hat nicht Stoff genug, in seltsamen Gestalten mit der Phantasie zu wetteifern. Aber einen Antonius zu bilden, war doch die Preisarbeit der Natur gegen die Phantasie, wodurch sie alle ihre Schattenbilder auslöschte.

Ein Gemälde ist beinahe so gut wie ein wirklicher Mensch; denn seitdem die Niederträchtigkeit mit der Natur des Menschen ein Gewerbe treibt, ist er blos Aussenseite; gemalte Figuren sind gerade das, wofür sie sich ausgeben.

Folgende Scene ist aus dem Trauerspiel:

TIMON VON ATHEN.

Die Personen, die in dieser Scene vorkommen, sind: *Timon*, ein reicher atheniensischer Bürger; *ein Juwelier; ein Kaufmann; ein Maler; ein Poet; Apemanthus*, ein Cyniker; dann *Alcibiades;* und später *zwei edle Athenienser.*

Apemanthus (kommt).

Timon.

Seht nur, wer da kömmt. — Wollt ihr euch ausschelten lassen?

Juwelier.

Wir wollen mit dir theilen.

Kaufmann.

Er wird Keinen verschonen.

Timon.

Guten Morgen, mein leutseliger Apemanthus!

Apemanthus.

Warte du auf deinen guten Morgen, bis ich *leutselig bin.* Wenn du Timons Hund, und diese Schelme ehrliche Leute geworden sind. —

Timon.

Warum nennst du sie Schelme? Du kennst sie doch nicht.

Apemanthus.

Sind sie nicht Athenienser?

Timon.

Ja.

Apemanthus.

So nehme ich mein Wort nicht zurück.

Juwelier.

Du kennst mich, Apemanthus?

Apemanthus.

Du weisst schon, dass ich dich kenne; ich nannte dich ja bei deinem Namen.

Timon.

Du bist stolz, Apemanthus.

Apemanthus.

Auf nichts so sehr, als dass ich nicht bin wie Timon.

Timon.

Wo willst du hin?

Apemanthus.

Einem ehrlichen Athenienser den Hals brechen.

Timon.

Das wäre eine That, wofür du sterben müsstest.

Apemanthus.

Ganz recht, wenn das Gesetz auf Nichts thun die Todesstrafe legt.

Timon.

Wie gefällt dir dieses Gemälde, Apemanthus?

Apemanthus.

Recht schön, weil es nichts Böses thut.

Timon.

Hat der Maler seine Sache nicht gut gemacht?

Apemanthus.

Der machte seine Sache doch noch besser, der den Maler machte; und doch ist er nur ein schlechtes Stück Arbeit.

Poet.

Du bist ein Hund.

Apemanthus.

Deine Mutter ist von meinem Namen; was ist sie, wenn ich ein Hund bin?

Timon.

Willst du diesen Mittag mit mir essen, Apemanthus?

Apemanthus.

Nein, ich esse keine grosse Herrn.

Timon.

Wenn du das thätest, würdest du die Damen böse machen.

Apemanthus.

O die essen grosse Herrn, und dadurch werden sie fett.

Timon.

Ein schmutziger Gedanke.

Apemanthus.

Wie du ihn denkst. Nimm ihn für deine Mühe.

Timon.

Wie gefällt dir dieser Edelstein?

Apemanthus.

Nicht so gut als die Aufrichtigkeit, die doch keinen Heller kostet.

Timon.

Wie viel denkst du wohl, dass er werth ist?

Apemanthus.

Nicht *so viel*, dass ich *darauf denke*. — Wie steht's, Poet?

Poet.

Wie steht's, Philosoph?

Apemanthus.

Du lügst!

Poet.

Bist du keiner?

Apemanthus.

Ja.

Poet.

So lüg' ich nicht.

Apemanthus.

Bist du kein Poet?

Poet.

Ja.

Apemanthus.

Also lügst du. Schau nur in dein letztes Werk, worin du gedichtet hast, Timon sey ein würdiger Mann.

Poet.

Das ist nicht gedichtet; er ist's.

Apemanthus.

Freilich, er ist deiner würdig, und würdig genug, dich für deine Mühe zu bezahlen. Wer sich gern schmeicheln lässt, ist des Schmeichlers würdig. Himmel, wär' ich nur ein grosser Herr!

Timon.

Was wolltest du denn thun, Apemanthus?

Apemanthus.

Eben das, was Apemanthus jetzt thut: einen grossen Herrn von Herzen hassen.

Timon.

Was, dich selbst?

Apemanthus.

Freilich.

Timon.

Worüber denn?

Apemanthus.

Dass ich so wenig Witz hätte, ein grosser Herr zu seyn. — Bist du nicht ein Kaufmann?

Kaufmann.

Ja, Apemanthus.

Apemanthus.

Der Handel verderbe dich, wenn's die Götter nicht thun wollten!

Kaufmann.

Wenn's der Handel thut, so thun's die Götter.

Apemanthus.

Der Handel ist dein Gott, und dein Gott verderbe dich!

(Trompeten. Es kommt ein Bote.)

Timon.

Was sind das für Trompeten?

Bote.

Es ist Alcibiades mit etlichen zwanzig Rittern, die alle seines Gleichen sind.

Timon.

O geht ihnen entgegen, und führt sie zu mir. — Ihr müsst durchaus diesen Mittag bei mir essen. — Geh du hier nicht weg, bis ich dir erkenntlich gewesen bin; und nach dem Essen zeige mir dieses Gemälde. Ich freue mich, euch zu sehen.

(Alcibiades kommt mit seinem Gefolge.)

Sey mir sehr willkommen, Alcibiades!

Apemanthus.

So, so ganz recht! dass die Gicht eure biegsamen Gelenke lähme und ausdörre! — Dass unter diesen artigen süssen Schelmen so wenig wahre Freundschaft, und doch so viel Bezeugung

der Höflichkeit herrscht. Wahrhaftig, das menschliche Geschlecht wird zu lauter Affen und Meerkatzen!

Alcibiades.

Endlich, Timon, ist meine Sehnsucht gestillt, und noch kann ich mich an dir gar nicht satt sehen.

Timon.

Sehr willkommen, mein Freund; ehe wir scheiden, wollen wir einige Tage mit allerlei Lustbarkeiten zubringen. Kommt, lasst uns hineingehen.

(Alle, bis auf Apemanthus, gehen ab. Es kommen zwei edle Athenienser.)

Erster.

Welche Zeit ist's, Apemanthus?

Apemanthus.

Zeit, ehrlich zu seyn.

Erster.

Die Zeit ist immer.

Apemanthus.

Desto schlechter bist du, dass du sie doch unbenutzt vorbei streichen lässt.

Zweiter.

Du gehst zu Timons Gastmahle?

Apemanthus.

Ja; um Speisen Schelmen füllen, und Wein Narren erhitzen zu sehen.

Zweiter.

Leb wohl! Leb wohl!

Apemanthus.

Du bist ein Geck, dass du mir zweimal Lebwohl sagst.

Zweiter.

Warum, Apemanthus?

Apemanthus.

Das eine hättest du für dich selbst behalten können; denn von mir kriegst du keins.

Erster.

Geh' an den Galgen!

Apemanthus.

Nein, ich werde nichts auf dein Geheiss thun; mache deine Forderung an deinen Freund.

Zweiter.

Geh' fort, du unverträglicher Hund, oder ich stosse dich mit den Füssen hinaus.

Apemanthus.

Ich will fliehen, wie ein Hund vor den Hinterfüssen eines Esels.

(Geht ab.)

Ihr Götter! ich denke, wozu brauchten wir Freunde zu haben, wenn wir sie niemals nöthig hätten? Sie wären die unnöthigsten Geschöpfe von der Welt, wenn wir sie niemals brauchten, und würden nichts anders seyn, als angenehme Instrumente, die in Futterale aufgehangen sind, und ihre Töne für sich behalten. Ich habe mich oft ärmer gewünscht, um mich euch desto mehr zu nähern. Wir sind dazu geboren, Gutes zu thun; und was können wir besser und eigentlicher das Unsrige nennen, als die Reichthümer unsrer Freunde? — O! welch ein schätzbarer Trost ist es, so viele zu haben, die, wie Brüder, einer über des andern Glück und Vermögen schalten können.

Ceremonien hat man blos erfunden, um schwachen Handlungen, leerer Bewillkommnung, und einer Gutthätigkeit, die ihre Wohlthaten zurücknimmt, ehe sie sie noch erwiesen hat, einen scheinbaren Glanz zu geben; aber wo wahre Freundschaft ist, da braucht es dergleichen nicht.

Der ist wahrhaft tapfer, der das Aergste, was einem Menschen begegnen kann, weislich erträgt; der sein erlittenes Unrecht zur Aussenseite machen kann, um es, wie seinen Anzug, sorglos zu tragen; der nie Beleidigungen zu Herzen zieht, um es nicht dadurch in Gefahr zu bringen. Wenn Beleidigungen Uebel sind, und uns zum Todschlagen nöthigen; welch eine Thorheit ist es denn nicht, für Uebel sein Leben zu wagen.

Die Ehre ist zum freien Wort verpflichtet, wenn die Majestät zur Thorheit herabsinkt.

Anmerkung des Herausgebers. Nachdem der nämliche Timon, der kürzlich in der vorhergegangenen Scene angeführt ist, durch übertriebene Güte und Schwäche des Charakters seines Vermögens verlustig ward, von seinen sogenannten Freunden schmählich verlassen wurde; in gerechter Erbitterung aus dem wärmsten Menschenfreunde zum Menschenhass verleitet, flieht er in einen Wald, um sich von der menschlichen Gesellschaft loszusagen, die ihn so hitter gekränkt hat; dies ist seine Lage, in welcher wir ihn, wie folgend, sprechen hören.

O! segenvolle befruchtende Sonne! ziehe die faulen Dünste aus der Erde, und vergifte die Luft unter deines Bruders Kreise! Zwillingsbrüder eines Leibes, deren Zeugung, Aufenthalt und Geburt kaum zu unterscheiden war, erfahren ganz verschiedenes Glück; der Grössere verschmäht den Kleineren. Die menschliche Natur, die doch von allen Uebeln belagert wird, kann nie ein grosses Glück besitzen, ohne Andere von ihrer Natur zu verachten. Man erhebe einen Bettler und lasse dem Vornehmeren ein geringes Glück, so wird der Vornehme Verachtung zum Erbtheil, und der Bettler angeborne Ehre davon tragen. Reicher Vorrath bespickt die Seiten unsers Bruders, Mangel hingegen macht, dass ihn Alles verlässt. Wer hat den Muth, mit edler, männlicher Unschuld aufzustehen, und zu sagen: «Dieser Mann

«ist ein Schmeichler.» Ist's Einer, so sind sie es Alle; denn jede Stufe des Glücks findet ihren Schmeichler eine Stufe niedriger. Der gelehrte Kopf bückt sich vor dem goldenen Thoren; Alles ist schief, es ist nichts Gerades in unserer verwünschten Natur, als offenbare Büberei. Hinweg also mit allen Gastmahlen, Gesellschaften und Gedränge von Leuten; Timon hasst seines Gleichen, ja sich selbst sogar. Verderben ergreife das menschliche Geschlecht! *(Er gräbt die Erde auf.)* Komm, Erde! gib mir Wurzeln! Wer was Besseres in dir sucht, dem würze seinen Gaumen mit deinem wirksamsten Gifte! — Was ist das? — Gold? gelbes, schimmerndes, kostbares Gold! Nein, ihr Götter! ich that kein heuchlerisches Gebet! Wurzeln, du gütiger Himmel; denn so viel Gold ist schon genug, weiss schwarz, schön hässlich, unrecht recht, niederträchtig edel, alt jung, feige tapfer zu machen. Ha! ihr Götter! wozu das? warum das? Gold, ihr Götter? O! das kann eure Priester von eurer Seite reissen, und Kranken, die noch bei Kräften sind, das Kissen unterm Kopf wegziehen. Dieser gelbe Sclave kann geheiligte Bündnisse knüpfen und auflösen, den Verwünschten segnen, dem schrecklichsten Aussatz Anbetung verschaffen, Diebe zu Ehrenstellen erheben, und ihnen auf der Bank der Rathsherren Titel, Fussfall

und Lob erwerben. — — Komm, du verdammtes Gold, du gemeine Metze des menschlichen Geschlechts, die so viel Ungleichheit unter den Völkern erregt, ich will dich wieder an die Stelle legen, wohin dich die Natur begrub.

(Indem Timon gräbt.)

Allgemeine Mutter, du, deren unermesslicher Schoos und unbegrenzte Brust Alles gebiert und ernährt, o! du, die aus demselben Stoffe, woraus dein stolzes Kind, der übermüth'ge Mensch, hervorgeht, auch die schwarze Kröte zeugst und die blaue Otter, die goldgescheckte Eidexe und die vergiftete Schlange mit allem andern abscheulichen Ungeziefer unter dem wolkichten Himmel, an welchem Hiperions belebendes Feuer scheint! gib dem, der alle deine menschliche Söhne hasst, gib ihm aus deinem unerschöpflichen Busen eine einzige arme Wurzel. — Du Erdeschoos! lass keine undankbare Menschen mehr hervorbringen. Geh nur mit Drachen, Tigern, Wölfen und Bären schwanger; trage neue Ungeheuer, die dein emporgerichtetes Antlitz dem umwölbenden Himmel noch nie gezeigt hat! —

O! eine Wurzel! — Habt Dank, ihr Götter! Lass dein Mark, deinen Wein, und die vom Pfluge zerrissnen Erdschollen vertrocknen, aus denen der undankbare Mensch jene geistigen Getränke und jene fetten Bissen zieht, die sein reines Gemüth mit einem Fett umgeben, dass alle Ueberlegung davon abgleitet.

Timon.

Was würdest du mit der Welt machen, Apemanthus, wenn sie in deiner Gewalt wäre?

Apemanthus.

Sie den wilden Thieren vorwerfen, damit ich den Menschen los würde.

Timon.

Wolltest du denn selbst mit den übrigen Thieren fallen, oder ein Thier unter den Thieren bleiben.

Apemanthus.

Das letztere, Timon!

Timon.

Ein viehischer Wunsch, den die Götter dir gewähren wollen; wenn du ein Löwe wärst, so würde dich der Fuchs betrügen, wärst du der Fuchs, so würdest du dem Löwen verdächtig werden, wenn dich etwa einmal der Esel verklagte. Wärst du der Esel, so würde dich deine Dummheit plagen, du lebtest nur immer als ein Frühstück für den Wolf. Wärst du ein Wolf, so würde dir deine Gefrässigkeit zur Qual werden, und du würdest oft dein Leben für dein Mittagsessen wagen. Wärst du das Einhorn, so würde dich Stolz und Grimm zu Grunde richten, und vielleicht würdest du selbst dann deiner eigenen Wuth zur Beute. (*) Wärst du ein Bär, so würde dich das Ross tödten; wärst du ein Ross, so würde dich der Leopard ergreifen; wärst du ein Leopard, so wärst du des Löwen leiblicher Bruder, (**)

(*) Gessner sagt in seiner Thiergeschichte von dem Einhorn, es sey von Natur des Löwen Feind; sobald der Löwe das Einhorn sehe, nehme er seine Zuflucht zu einem Baum, das Einhorn laufe dann in voller Eile und Wuth auf ihn zu, und bleibe mit seinem Horn fest im Baume stecken; hernach werde es von dem Löwen angefallen und getödtet.

(**) Dies scheint eine Anspielung auf die türkische Staatsklugheit zu seyn, nach welcher der Sultan keinen Bruder am Leben lässt. *Steevens.*

*

und die Flecken deines Verwandten verschwören sich wider dein Leben. Alle deine Sicherheit wäre Entfernung, und dein Schutz Abwesenheit. Was für ein Thier könntest du seyn, das nicht einem andern Thiere unterworfen wäre? Und was für ein Vieh bist du schon jetzt, dass du nicht einsiehst, wie viel du bei der Verwandlung verlieren würdest.

TIMON und DREI DIEBE.

Diebe.

Guten Morgen, Timon!

Timon.

Was, Diebe?

Diebe.

Soldaten; keine Diebe.

Timon.

Beides, und von Weibern geboren.

Erster Dieb.

Diebe sind wir nicht, sondern Leute, die sehr viele Bedürfnisse haben.

Timon.

Euer grösstes Bedürfniss ist, dass ihr viel Essen bedürft; was solltet ihr bedürfen? Seht, die Erde hat Wurzeln; innerhalb einer Meile um euch her entspringen hundert Quellen; die Eichen tragen Eicheln, die Sträucher Beeren; die gutthätige Hausmutter Natur legt auf jeden Busch ein reichliches Mahl vor euch aus. — Bedürfniss? — Warum Bedürfniss?

Erster Dieb.

Wir können nicht von Gras, von Beeren und Wasser leben, wie Thiere, Vögel und Fische.

Timon.

Auch *nicht* von den Thieren, Vögeln und Fischen selbst; ihr müsst *Menschen* essen; doch muss ich euch Dank dafür sagen, dass ihr *offenbare* Diebe seyd, und euch nicht in heiligere Gestalten einhüllet; denn es herrscht grenzenlose Dieberei, auch in solchen Ständen, die der Wohlstand begrenzt. Schelme, Diebe,

hier ist Gold. Geht, saugt das flüchtige Blut der Traube, bis das heisse Fieber euer Blut zu Schaum kocht, und so entgeht dem Galgen. Vertraut euch keinem Arzt, seine Arzneien sind Gift, und er tödet mehr Menschen als ihr bestahlt. Nehmt den Leuten Geld und Leben zugleich; treibt eure Büberei, treibt sie, weil ihr euch dazu bekennt, wie ein andres Handwerk; ich will euch Beispiele genug von Diebereien anführen. Die Sonne ist ein Dieb, und bestiehlt durch ihre starke Anziehung das weite Weltmeer. Der Mond ist ein ausgemachter Dieb, und schnappt sein blasses Licht der Sonne weg. Die See ist ein Dieb, weil ihre flüssigen Wellen die Salzberge in salzige Thränen auflösen. Die Erde ist ein Dieb, die Alles aus einer Masse, die sie von dem allgemeinen Auswurf stiehlt, gebiert und ernährt. Jedes Ding ist ein Dieb. Die Gesetze, euer Zaun und eure Geissel, haben ungestraften Diebstahl in ihrer Gewalt. Liebt euch selbst nicht; geht hin und beraubt einer den Andern. Da habt ihr mehr Gold; schneidet Gurgeln ab; Alle, die euch begegnen werden, sind Diebe. Geht nach Athen, brecht in Kaufläden ein; denn ihr könnt nichts stehlen, was nicht von Dieben verloren wird. Stehlt demnach, ob ich gleich Gold gebe, und Gold stürze euch ins Verderben! Amen.

(Er geht ab.)

Erster Dieb.

Er hat mir mein Handwerk fast zuwider gemacht, indem er mich dazu aufmunterte.

Zweiter Dieb.

Es ist blose Feindseligkeit gegen das menschliche Geschlecht, dass er uns diesen Rath gibt; er will nur nicht gern, dass wir in unserm Beruf glücklich seyn sollen.

Erster Dieb.

Ich will ihm als einem Feind glauben, und mein Handwerk aufgeben.

Dritter Dieb.

Wir wollen erst warten, bis in Athen Frieden seyn wird.

Erster Dieb.

Es ist kein so schlimmer Zustand, worin ein Mensch nicht noch gut werden kann.

Versprechen ist herrschende Mode; es öffnet das Auge der Erwartung. Halten ist allemal ein dummer Narr, und, bei den einfältigen Leuten ausgenommen, ist Thun gar nicht mehr Gebrauch. Versprechen ist Mode und Hofmanier; Halten ist eine Art von Vermächtniss oder Testament, welches bei dem, der es thut, eine grosse Schwäche des Verstandes verräth.

Ha! Majestät, wie hoch steigt dein Stolz, wenn das köstliche Blut der Könige in Feuer gesetzt wird. O! da füttert der Tod seine morschen Kinnbacken mit Stahl! Die Schwerter der Krieger sind seine Zähne, seine Klauen; und nun schwelgt er und mästet sich mit *Menschenfleiss*, so lange die Zwiste der Könige unentschieden sind.

KOENIG JOHANN,

ein Trauerspiel.

Zweiter Aufzug. Zweite Scene.

Johann, König von England, und Philipp, König von Frankreich, im Kriege gegen einander begriffen, stehen mit ihren Heeren vor der Stadt Angier. — Beide fordern die Stadt auf, sie als ihren rechtmässigen König anzuerkennen, und als solche einzulassen. Die Bürger verweigern beiden den Einzug, und erklären, nur dem Sieger die Thore zu öffnen. Beide Könige, durch diese Weigerung erbittert, beschliessen einen kurzen Stillstand ihrer Feindseligkeiten, um diese Stadt gemeinschaftlich zu züchtigen. Die Bürger, beängstigt, schlagen die Vermählung zwischen *Blanca*, Tochter Alphonso's IX., Königs von Kastilien, und Ludwig, dem Dauphin von Frankreich, vor. — — Beide Könige nehmen diesen Vorschlag an, und machen, ohne Rücksicht auf das Wohl ihrer Länder und den Zweck ihres Krieges, einen eigennützigen Frieden. — Darauf öffnen die Bürger ihre Stadtthore, und die Krieger ziehen freundlich ein;

Philipp Fauleonbridge, Bastard Königs Riehard I., bleibt aber allein mit sich redend zurück.

Anmerkung des Herausgebers.

Tolle Welt! tolle Könige! toller Vergleich! Johann, um Arthurn sein Reeht zum Ganzen zu benehmen, begibt sieh freiwillig eines Theils; und Frankreieh, dem das Gewissen seine Rüstung angeseknallt, den Eifer und christliehe Liebe als Gottes eignen Waffenträger ins Feld geführt hat, dem nun raunt ins Ohr der Vorsatzänderer Eigennutz — dieser sehlaue Teufel, dieser Mäekler, der immerfort der Ehrliehkeit den Hals brieht, dieser tägliehe Meineidige, der alle Mensehen verführt, Könige, Bettler, Alte und Junge, und die Mädehen selbst, die sonst nichts Aeusserliehes zu verlieren haben, als das Wort Mädehen, die armen Dinger aueh um *das* betrügt; ja, *der Eigennutz*, der die ganze Welt aus ihrem geraden, natürliehen Laufe bringt, den sie sonst nehmen würde. Denn eben dieser Vortheil, dieser niederträehtig an sieh ziehende Störer des Gleiehgewiehts, diese Triebfeder der Bewegung, dieser Eigennutz, bringt die Welt aus aller Gleiehgültigkeit, aus aller Riehtung, Absieht, Lauf und Zweek. Und eben dies Uebergewieht, dieser Eigennutz, dieser Kuppler,

dieser Unterhändler, dies alles verwandelnde Wort, hat sich auf die Aussenseite des Auges des wankelmüthigen Königs von Frankreich gesetzt, und ihn von der Hülfe, die er zu leisten sich vorgesetzt hatte, von einem schon beschlossenen und ehrenvollen Kriege zu einem höchst schimpflichen und niederträchtigen Frieden gezogen. — Und warum schmäl' ich auf diesen Eigennutz, als blos, weil er bisher noch nicht um mich gebuhlt hat! Nicht als ob ich die Stärke hätte, meine Faust zuzudrücken, wenn seine schönen Engel (*) meine flache Hand begrüssen wollten; sondern weil meine Hand bisher noch nicht in Versuchung geführt ist, und gleich einem armen Bettler auf die Reichen schimpft. Wohlan denn, so lange ich ein Bettler bin, will ich schimpfen und sagen, es gebe keine grössere Sünde, als reich seyn; und werde ich einmal reich, so sey es meine Tugend, zu sagen, es gebe kein grösseres Laster, als Dürftigkeit. Wenn Könige selbst ihren Eid aus Eigennutz brechen, so sey du mein Gott, Gewinn! denn dir will ich dienen! —

(*) Die Münze, worauf Engel geprägt werden.

O! freundschaftlicher, liebenswerther Tod! Du wohlriechender Uebelgeruch! gesunde Fäulniss! Erhebe dich von dem Lager der ewigen Nacht, du Abscheu und Schrecken des Glücks; dann will ich deine widerlichen Knochen küssen, und meine Augenäpfel in deine Augenhöhlen legen, und diese Finger mit den Würmern, die bei dir hausen, umwinden, und diesen athmenden Mund mit grässlichem Staube stopfen, und ein faulendes Gerippe werden, wie du bist. Komm! grinse mich an, und ich will glauben, du lächelst, und will dich wie mein Weib umarmen, des Elends Liebling, o komm zu mir!

Es ist nichts in der Welt, das mir Freude machen kann! Das Leben ist mir zuwider, wie ein zweimal erzähltes Mährchen, womit man die tauben Ohren eines Schläfrigen plagt; und bittre Schmach hat den süssen Geschmack der Welt vergällt; jetzt schmeckt sie nach nichts, als nach Schande und Bitterkeit.

Vor der Heilung einer schweren Krankheit, selbst in dem Augenblick der Genesung und Besserung, ist der Anfall am heftigsten. Scheidende Uebel scheinen dann am schlimmsten, wenn sie verschwinden.

Wenn Handwerker ihre Sachen noch besser als gut zu machen streben, so bringt ihr Fleiss Armseligkeiten hervor, und sehr oft macht die Entschuldigung eines Fehlers den Fehler noch ärger, wie Lappen, die auf einen kleinen Riss geflickt werden, das Gewand durch Verbergung des Fehlers noch mehr entstellen, als der Fehler des Kleides selbst that, ehe es geflickt wurde.

Den unangenehmen Gang deiner müden Schritte sieh als eine Folie an, worin du den kostbaren Edelstein deiner Wiederkehr fassen musst.

Uebel, die aufs Aeusserste gekommen sind, fühlen sich selbst nicht mehr. Hat der Tod einmal die äussern Theile angegriffen, so werden sie unempfindlich, und dann stürmt er auf die Seele zu, die er durch ganze Legionen seltsamer Einbildung plagt und verwundet, die in ihrem Gedränge, bei diesem letzten Sturm, sich selbst unter einander aufreiben.

O Himmel! wer doch im Buche des Schicksals lesen könnte, was für Veränderungen die künftigen Zeiten mit sich bringen, wie sie Gebirge ebnen, und das feste Land, seiner festen Dauer müde, in Seen zerschmelzen werde! oder wie ein andermal der umufernde Gürtel des Weltmeers zu weit für Neptuns Hüften wird, wie ein Wechsel den andern verdrängt, und der Zufall den Becher des Glücks bald mit süssem, bald mit bittern Tranke füllt! — O! könnte man dies sehen, so könnte der glücklichste Jüngling, wenn er durch diese Aussicht vergangner und künftiger Gefahren hindurch schaute, das Buch zuschlagen, sich niederlegen und sterben.

Falstaff.

Heinz, wenn du mich in der Schlacht am Boden siehst, so komm und stelle dich schrittlings über mich, so: Es ist eine Freundespflicht.

Prinz Heinrich.

Niemand als ein Kolossus kann dir diese Freundschaft erweisen. Sag' dein Gebet her und leb wohl.

Falstaff.

Ich wollte, es wäre Schlafenszeit, Heinz, und alles wäre gut.

Prinz Heinrich.

Ei, du bist Gott einen Tod schuldig. *(Ab.)*

Falstaff.

Er ist noch nicht verfallen, ich möchte ihn nicht gern vor seinem Termin bezahlen. Was brauche ich so bei der Hand zu seyn, wenn er mich nicht ruft? Gut, es mag seyn! Ehre beseelt mich vorzudringen. Wenn aber Gott mich beim Vordringen entseelt? wie dann? Kann Ehre ein Bein ansetzen? Nein. Oder einen Arm? Nein. Oder den Schmerz einer Wunde stillen? Nein.

*

Ehre versteht sich also nicht auf die Chirurgie? Nein. Was ist Ehre? Ein Wort. Was steckt in dem Wort Ehre? Was ist diese Ehre? Luft. Eine feine Rechnung. — Wer hat sie? Der Mittwochs gestorben ist. Fühlt er sie? Nein. Hört er sie? Nein. Ist sie also nicht fühlbar? Für die Todten nicht. Aber lebt sie nicht etwa mit dem Lebenden? Nein. Warum nicht? Die Missgunst gibt es nicht zu. Ich mag sie also nicht. — Ehre ist ein bloser Leichenstein, und so endigt sich mein Katechismus.

Aller Menschen Leben ist ein Geschichtsgemälde, worauf das Wesen der vergangenen Zeiten abgebildet ist. Wer dies bemerkt hat, der kann oft mit vieler Richtigkeit vorhersagen, was für Veränderungen in Zukunft geschehen werden, die jetzt noch in ihren Saamenkörnern und in ihrem schwachen Anfange verborgen liegen; dergleichen Dinge hegt und brütet hernach die Zeit aus.

O Schlaf! o holder Schlaf!
Du Pfleger der Natur, wie schreekt' ich dich,
Dass du nicht mehr zudrücken willst die Augen,
Und meine Sinne tauchen in Vergessen.
Was liegst du lieber, Schlaf, in raueh'gen Hütten,
Auf unbequemer Streue hingestreekt,
Von summenden Nachtfliegen eingewiegt,
Als in der Grossen duftenden Pallästen,
Unter der Baldachinnen reieher Praeht,
Und eingelullt von süssen Melodie'n?
O blöder Gott, was liegst du bei den Niedern
Auf eeklem Bett, und läss'st des Königs Lager
Ein Schilderhaus und Sturmesglocke seyn?
Versiegelst du auf sehwindelnd hohem Mast
Des Schifferjungen Aug', und wiegst sein Hirn,
In rauher ungestümer Wellen Wiege,
Und in der Winde Andrang, die beim Gipfel
Die tollen Wogen paeken, krausen ihnen
Das ungeheure Haupt, und hängen sie
Mit tobendem Gesehrei ins glatte Thauwerk,
Dass vom Getümmel selbst der Tod erwaeht?

Gibst du, o Schlaf, parteiisch deine Ruh
Dem Schifferjungen in so rauher Stunde,
Und weigerst in der ruhig stillsten Nacht
Bei jeder Forderung sie einem König?
So legt, ihr Niedern, nieder euch beglückt;
Schwer ruht das Haupt, das eine Krone drückt.

Meiner Treu! dieser junge Knabe von nüchternem Geblüt liebt mich nicht, auch kann ihn kein Mensch zum Lachen bringen, aber das ist kein Wunder, er trinkt keinen Wein. Es wird niemals aus diesen bedächtigen Burschen etwas Rechtes, denn das dünne Getränk und die vielen Fischmahlzeiten kühlen ihr Blut so übermässig, dass sie in eine Art von männlicher Bleichsucht verfallen, und wenn sie dann heirathen, zeugen sie nichts wie Dirnen; sie sind gemeinlich Narren und feige Memmen, — was Einige von uns auch seyn würden, wenn nicht die Erhitzung wäre. Ein guter spanischer Sekt hat eine zwiefache Wirkung an sich. Er steigt auch in das Gehirn, zertheilt da alle

die albernen und rohen Dünste, die es umgeben, macht es sinnig, schnell und erfinderisch, voll von behenden, feurigen und ergötzlichen Bildern; wenn diese dann der Stimme, der Zunge überliefert werden, was ihre Geburt ist, so wird vortrefflicher Witz daraus. Die zweite Eigenschaft unsers vortrefflichen Sekts ist die Erwärmung des Bluts, welches zuvor kalt und ohne Bewegung, die Leber weiss und bleich lässt, was das Kennzeichen der Kleinmüthigkeit und Feigheit ist: aber der Sekt erwärmt es, und bringt es von den innern bis zu den äussersten Theilen in Umlauf. Er erleuchtet das Antlitz, welches wie ein Wachfeuer das ganze kleine Königreich, Mensch genannt, zu den Waffen ruft, und dann stellen sich alle die Insassen des Leibes und die kleinen Lebensgeister aus den Provinzen ihrem Hauptmann, dem Herzen, welches durch dies Gefolge gross und aufgeschwellt, jegliche That des Muthes verrichtet. Und diese Tapferkeit kommt vom Sekt, so dass Geschicklichkeit in den Waffen nichts ist ohne Sekt: denn der setzt sie in Thätigkeit; und Gelahrtheit ist ein bloser Haufe Goldes von einem Teufel verwahrt, bis Sekt sie promovirt, und in Gang und Gebrauch setzt. Daher kommt es, dass Prinz Heinrich tapfer ist; denn das kalte Blut, das er natürlicher Weise von seinem Vater erben

musste, hat er wie magres, unfruchtbares und dürres Land gedüngt, gepflügt und beackert mit ungemeiner Bemühung wackern Trinkens und gutem Vorrath von fruchtbarem Sekt, so dass er hitzig und tapfer geworden ist. Wenn ich tausend Söhne hätte, der erste menschliche Grundsatz, den ich ihnen lehren wollte, sollte seyn, dünnes Getränk abzuschwören, und sich dem Sekt zu ergeben.

Hamlet.

Ich habe seit Kurzem — ich weiss nicht wodurch — alle meine Munterkeit eingebüsst, meine gewohnten Uebungen aufgegeben, und es steht in der That so übel um meine Gemüthslage, dass die Erde, dieser treffliche Bau, mir nur ein kahles Vorgebirge scheint; seht ihr, dieser herrliche Baldachin, die Luft, dies wackre umwölbende Firmament, dies majestätische Dach mit goldnem Feuer ausgelegt! kommt es mir doch nicht anders vor, als ein fauler verpesteter Haufe von Dünsten. Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! wie edel durch Vernunft! wie unbegrenzt an Fähigkeiten! in Gestalt und Bewegung wie bedeutend und

wunderwürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die Zierde der Welt! das Vorbild der Lebendigen! Und doch, was ist mir diese Quintessenz vom Staube? Ich habe keine Lust am Manne — und am Weibe auch nicht.

LAERTES und OPHELIA.

Laertes.

Mein Reisegut ist eingeschifft. Leb wohl,
Und, Schwester, wenn die Winde günstig sind,
Und Schiffsgeleit sich findet, schlaf nicht, lass
Von dir mich hören.

Ophelia.

Zweifelst du daran?

Laertes.

Was Hamlet angeht, und sein Liebesgetändel,
So nimm's als Sitte, als ein Spiel des Bluts;
Ein Veilchen in der Jugend der Natur,

Frühzeitig nicht beständig — süss, nicht dauernd,
Nur Duft und Labsal eines Augenblicks,
Nichts weiter.

Ophelia.

Weiter nichts?

Laertes.

Und dafür halt' es.
Denn die Natur, aufstrebend, nimmt nicht blos
An Gröss' und Sehnen zu; wie dieser Tempel wächst,
So wird der innre Dienst von Seel' und Geist
Auch weit mit ihm. Er liebt auch jetzt vielleicht;
Kein Arg und kein Betrug befleckt bis jetzt
Die Tugend seines Willens: doch befürchte,
Bei seinem Rang gehört sein Will' ihm nicht.
Er selbst ist der Geburt ja unterthan.
Er kann nicht, wie geringe Leute thun,
Für sich auslesen; denn an seiner Wahl
Hängt Sicherheit und Heil des ganzen Staats.
Deshalb muss seine Wahl beschränket seyn
Vom Beifall und der Stimme jenes Körpers,

Von welchem er das Haupt. Wenn er nun sagt, er liebt dich,
Geziemt es deiner Klugheit, ihm zu glauben,
So weit er nach besonderm Recht und Stand,
That geben kann dem Wort; das heisst, nicht weiter,
Als Dänemarks gesammte Stimme geht.
Bedenk, was deine Ehre leiden kann,
Wenn du zu gläubig seinem Liede lauschest,
Dein Herz verlierst, und deinen keuschen Schatz
Vor seinem ungestümen Dringen öffnest.
Fürcht' es, Ophelia! fürcht' es, liebe Schwester,
Und halte dich im Hintergrund der Neigung,
Fern von dem Schuss und Anfall der Begier.
Das scheu'ste Mädchen ist verschwendrisch noch,
Wenn sie dem Monde ihren Reiz enthüllt.
Selbst Tugend nicht entgeht Verläumdertücken,
Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an,
Zu oft noch eh' die Knospe sich erschliesst,
Und in der Früh' und frischem Thau der Jugend
Ist gift'ger Anhauch am gefährlichsten.
Sey denn behutsam! Furcht gibt Sicherheit,
Auch ohne Feind hat Jugend innern Streit.

Ophelia.

Ich will den Sinn so guter Lehr' bewahren,
Als Wächter meiner Brust; doch lieber Bruder,
Zeigt nicht, wie wortvergessne Pred'ger thun,
Den steilen Dornenweg zum Himmel Andern,
Derweil als frecher, lockrer Wollüstling
Er selbst den Blumenpfad der Lust betritt,
Und spottet seines Raths.

Laertes.

O fürchtet nichts.
Zu lange weil' ich — doch da kommt mein Vater.
Zwiefacher Segen ist ein zwiefach Heil;
Der Zufall lächelt einem zweiten Abschied.

Polonius.

Noch hier, Laertes? Ei, ei! an Bord, an Bord!
Der Wind sitzt in dem Nacken eures Segels,
Und man verlangt euch. Hier mein Segen mit dir.
(indem er Laertes die Hand aufs Haupt legt)
Und diese Regeln präg' in dein Gedächtniss:
Gib den Gedanken, die du hegst, nicht Zunge,
Noch einem ungebührlichen die That;

Leutselig sey, doch keineswegs gemein;
Den Freund, der dein, und dessen Wahl erprobt,
Mit ehrnen Haken klammr' ihn an dein Herz.
Doch härte deine Hand nicht durch Begrüssung
Von jedem ungeheckten Bruder. Hüte dich
In Händel zu gerathen; bist du drin:
Führe sie, dass sich dein Feind vor dir mag hüten.
Dein Ohr leih' Jedem, Wen'gen deine Stimme;
Nimm Rath von Allen, aber spar' dein Urtheil.
Die Kleidung kostbar, wie's dein Beutel kann,
Doch nicht ins Grillenhafte; reich, nicht bunt:
Denn es verkündigt oft die Tracht den Mann,
Und die vom ersten Rang und Stand in Frankreich
Sind darin ausgesucht und edler Sitte.
Kein Borger sey, und auch Verleiher nicht;
Sich und den Freund verliert das Darlehn oft,
Und Borgen stumpft der Wirthschaft Spitze ab.
Dies über Alles: sey dir selber treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch seyn gegen irgend wen.
Leb wohl! mein Segen fördre dies an dir!

Laertes.

In Ehrerbietung nehm' ich Abschied, Herr.

Polonius.

Euch ruft die Zeit; geht, eure Diener warten.

Laertes.

Leb wohl, Ophelia, und gedenk' an das,
Was ich dir sagte.

Ophelia.

Es ist in mein Gedächtniss fest verschlossen,
Und ihr sollt selbst dazu den Schlüssel führen.

Laertes.

Lebt wohl.

Hamlet.

Lieber Herr, wollt ihr für die Bewirthung der Schauspieler sorgen? Hört ihr, lasst sie gut behandeln, denn sie sind der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters. Es wäre euch besser, nach dem Tode eine schlechte Grabschrift zu haben, als üble Nachrede von ihnen, so lange ihr lebt.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich will sie nach ihrem Verdienst behandeln.

Hamlet.

Potz Wetter, Mann, viel besser behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher? Behandelt sie nach ihrer eignen Ehre und Würdigkeit: je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst hat eure Güte. Nehmt sie mit.

Polonius.

Kommt, ihr Herren.

König.

Nu, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet.

Beim Nachtmahl.

König.

Beim Nachtmahl?

Hamlet.

Nicht wo er speist, sondern wo er gespeist wird. Eine gewisse Reichsversammlung von politischen Würmern hat sich eben an ihn gemacht. So'n Wurm ist auch der einzige Kaiser, was die Tafel betrifft. Wir mästen alle andere Kreaturen um uns zu mästen; und uns selbst mästen wir für Maden. Der fette König und der magre Bettler sind nur verschiedene Gerichte; zwei Schüsseln, aber für eine Tafel: das ist das Ende vom Liede.

König.

Ach Gott! ach Gott!

Hamlet.

Jemand könnte mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der den Wurm verzehrte.

König.

Was meinst du damit?

Hamlet.

Nichts, als euch zu zeigen, wie ein König seinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen kann.

König.

Wo ist Polonius?

Hamlet.

Im Himmel. Schickt hin, um zu sehen. Wenn euer Bote ihn da nicht findet, so sucht ihn selbst an dem andern Orte. Aber wahrhaftig, wo ihr ihn nicht binnen dieses Monats findet, so werdet ihr ihn wittern, wenn ihr die Treppe zur Gallerie hinaufgeht.

König.

Geht, sucht ihn dort.

Hamlet.

Er wird warten, bis ihr kommt.

Hamlet.

Wess sind die Truppen, lieber Herr?

Hauptmann.

Sie sind von Norweg, Herr.

Hamlet.

Wozu bestimmt, ich bitt' euch?

Hauptmann.

Sie rücken gegen Polen.

Hamlet.

Wer führt sie an?

Hauptmann.

Des alten Norwegs Neffe, Fortinbras.

Hamlet.

Und geht es auf das ganze Polen, oder
Auf einen Grenzort nur?

Hauptmann.

Um wahr zu reden und mit keinem Zusatz,
Wir gehen, ein kleines Fleckchen zu gewinnen,
Das keinen Vortheil als den Namen bringt.

Für fünf Dukaten, fünf, möcht' ich's nicht pachten.
Auch bringt's dem Norweg oder Polen sicher
Nicht mehr, wenn man auf Erbzins es verkauft.

Hamlet.

So wird es der Polack nicht halten wollen.

Hauptmann.

Doch; es ist schon besetzt.

Hamlet.

Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück
Entscheiden diesen Lumpenzwist noch nicht.
Dies ist des Wohlstands und der Ruh Geschwür,
Das innen aufbricht, während sich von aussen
Kein Grund des Todes zeigt. — Ich dank euch, Herr.

Hauptmann.

Geleit' euch Gott!

Hamlet.

Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiss, der uns mit solcher Denkkraft schuf,

Voraus zu schau'n und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln.

Doch weiss ich, durch die Zeit beginnt die Liebe,
Und seh' an Proben der Erfahrung auch,
Dass Zeit derselben Glut und Funken mässigt.
Im Innersten der Liebesflamme lebt
Eine Art von Dacht und Schnuppen, die sie dämpft,
Und nichts beharrt in gleicher Güte stets:
Denn Güte, die vollblütig wird, erstirbt
Im eignen Allzuviel. Was man will thun,
Das soll man, wenn man will; denn dies Will ändert sich,
Und hat so mancherlei Verzug und Schwächung,
Als es nur Zungen, Hände, Fälle gibt!
Dann ist dies Soll ein prasserischer Seufzer,
Der lindernd schadet.

BESCHREIBUNG DES TODES DER OPHELIA.

Es neigt ein Weidenbaum sich übern Bach,
Und zeigt im klaren Strom sein graues Laub,
Mit welchem sie phantastisch Kränze wand
Von Hahnfuss, Nesseln, Maasslieb, Kukuksblumen,
Dort, als sie aufklomm, um ihr Laubgewinde
An den gesenkten Aesten aufzuhängen,
Zerbrach ein falscher Zweig, und nieder fielen
Die rankenden Trophäen und sie selbst
Ins weinende Gewässer. Ihre Kleider
Verbreiteten sich weit, und trugen sie
Sirenen gleich ein Weilchen noch empor,
Indess sie Stellen alter Weisen sang,
Als ob sie nicht die eigne Noth begriffe,
Wie ein Geschöpf, geboren und begabt
Für dieses Element. Doch lange währt es nicht;
Bis ihre Kleider, die sich schwer getrunken,
Das arme Kind von ihren Melodien
Hinunterzogen in den schlamm'gen Tod.

Es gibt keine so alte Edelleute, als Gärtner, Grabenmacher und Todtengräber: sie pflanzen Adams Profession fort.

Erster Todtengräber.

Ich will dir noch eine andre Frage vorlegen: wenn du mir nicht gehörig antwortest, so bekenne —

Zweiter Todtengräber.

Nur zu!

Erster Todtengräber.

Wer baut fester, als der Maurer, der Schiffsbaumeister oder der Zimmermann?

Zweiter Todtengräber.

Der Galgenmacher; denn sein Gebäude überlebt an die tausend Bewohner.

Zweiter Todtengräber.

Dein Witz gefällt mir, meiner Treu! Der Galgen thut gut: aber wie thut er gut? Er thut gut an denen, die übel thun. Nun thust du übel, zu sagen, dass der Galgen stärker gebaut

ist, als die Kirche, also würde der Galgen an dir gut thun. Noch 'mal dran! frisch!

Zweiter Todtengräber.

Wer stärker baut, als ein Maurer, ein Schiffsbaumeister oder ein Zimmermann?

Erster Todtengräber.

Ja, sag mir das, und du sollst Feierabend haben.

Zweiter Todtengräber.

Mein Seel', nun kann ich's sagen.

Erster Todtengräber.

Frisch!

Zweiter Todtengräber.

Sapperment, ich kann's doch nicht sagen.

Erster Todtengräber.

Zerbrich dir den Kopf nicht weiter darum, der dumme Esel geht doch nicht schneller, wie du ihn auch prügeln magst; und wenn dir Jemand das nächstemal die Frage thut, antworte: der Todtengräber. Die Häuser, die er baut, währen bis zum jüngsten Tage. Geh, mach dich ins Wirthshaus, und hole mir einen Schoppen Brandwein.

Das Zeitalter wird so spitzfindig, dass der Bauer dem Hofmann auf die Fersen tritt.

Erster Todtengräber.

Hier ist ein Schädel, der euch drei und zwanzig Jahre in der Erde gelegen hat.

Hamlet.

Wem gehört er?

Erster Todtengräber.

Einem unklugen Blitzkerl. Wer denkt ihr, dass es war?

Hamlet.

Ja, ich weiss nicht.

Erster Todtengräber.

Das Wetter über den unklugen Schalk! Er goss mir einmal eine Flasche Rheinwein über den Kopf. Dieser Schädel da war Yoricks Schädel, des Königs Spassmacher.

Hamlet.

Dieser?

Erster Todtengräber.

Ja ja, eben der.

Hamlet.

Aeh, armer Yorick! — Ich kannte ihn, Horatio; ein Bursch von einem unendlichen Humor, voll von den herrlichsten Einfällen. Er hat mich tausendmal auf dem Rücken getragen; und jetzt, wie schaudert meiner Einbildungskraft davor! mir wird ganz übel. Hier hingen diese Lippen, die ich geküsst habe, ich weiss nicht wie oft. Wo sind nun deine Schwänke? deine Sprünge? deine Lieder, deine Blitze voll Lustigkeit, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Ist jetzt keiner da, der sich über dein eignes Grinsen aufhielte? Alles weggeschrumpft? Nun begib dich in die Kammer der gnädigen Frau, und sage ihr, wenn sie auch einen Fingerdick auflegt; so'n Gesicht muss sie endlich bekommen: mach sie damit zu lachen! — Sey so gut, Horatio, sage mir dies Eine!

Horatio.

Und was, mein Prinz?

Hamlet.

Glaubst du, dass Alexander in der Erde solchergestalt aussah?

Horatio.

Grade so.

Hamlet.

Und so roh? pah!

Horatio.

Grade so, mein Prinz.

Hamlet.

Zu was für schnöden Bestimmungen wir kommen, Horatio! Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft.

Horatio.

Die Dinge so betrachten, hiesse, sie allzu genau betrachten.

Hamlet.

Nein, wahrhaftig, im Geringsten nicht. Man könnte ihm bescheiden genug dahin folgen, und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so: Alexander starb; Alexander ward begraben; Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worein er verwandelt ward, ein Bierfass stopfen können?

Der grosse Cäsar todt, und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.
O, dass die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt.

Ich trotze allen Vorbedeutungen: es waltet eine besondre Vorsehung über den Fall eines Sperlings. Geschieht es jetzt, so geschieht es nicht in Zukunft, geschieht es nicht in Zukunft, so geschieht es jetzt; geschieht es jetzt nicht, so geschieht es doch einmal in Zukunft. In Bereitschaft seyn ist Alles. Da kein Mensch weiss, was er verlässt, was kommt darauf an, frühzeitig zu verlassen? Mag's seyn.

Wollten wir nur allemal das thun, was die Gewohnheit fordert, so würde der Staub auf der alten Zeit unabgekehrt liegen bleiben, und Irrthum sich bis zur Höhe eines Gebirges häufen, dass die Wahrheit kaum darüber hervorragen könnte.

Weder steinerne Thürme, noch Mauern von geschlagenem Erz, noch luftlose Kerker, noch starke Ketten von Eisen, sind fähig, die Gewalt des Zeitgeistes aufzuhalten; denn das Leben, dieser irdischen Fesseln überdrüssig, hat Macht genug, sich selbst zu entlassen, und so jeder Tirannei zu spotten.

Der Schweiss der Arbeitsamkeit vertrocknet und stirbt mit der Lust dazu, wenn sie nicht einen bestimmten Zweck haben, wofür sie arbeiten.

Zwischen der Ausführung einer furchtbaren That und der ersten Regung ist die ganze Zwischenzeit wie ein Schreckbild, oder, ein angstvoller Traum.

Worte sind eine starke Abkühlung für die Hitze der That.

Dinge, welche noch zweifelhaft sind, thun niemals gut; sie machen oft mehr Unruhe, als wenn man sie gewiss weiss; denn was gewiss ist, das steht entweder nicht mehr zu ändern, oder, wenn man es zeitig genug weiss, kann man ihm noch abhelfen.

Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armer Schauspieler, der eine Stunde lang auf der Bühne grossthut und tobt, und hernach nicht weiter gehört wird. Es ist ein Mährchen von einem Dummkopf erzählt, voll Schall und Bombast, aber ohne Bedeutung.

Schlaf ist der Tod eines jeden Tages Leben; das Bad der wunden Arbeit; der Balsam gekränkter Gemüther; der zweite Gang der grossen Natur: die wahrhafteste beste Speise beim Gastmahl des Lebens!

Da, wo ihr mit Rath und Liebe freigebig seyd, da seyd ja nicht zu sicher; denn wenn diejenigen, die ihr zu euern Freunden macht, und denen ihr eure Herzen schenkt, einmal den kleinsten Abbruch in eurem Glücke gewahr werden, so fallen sie von euch wie Wasser ab, und nirgends findet ihr sie wieder, als da, wo sie euch zu versenken drohen.

GRABLIED.

Scheu' nicht mehr der Sonne Glut,
Noch des rauhen Winters Wuth;
Hast vollbracht, bist heimgegangen,
Wirst der Arbeit Lohn empfangen!
Jung und reizend, schön und werth,
Alles wird in Staub verkehrt.

Scheu' nicht mehr der Fürsten Droh'n,
Du bist ihrem Streich entflohn;

Speis' und Kleid verschmäht die Leiche;
Schilfrohr ist ihr wie die Eiche.
Fürsten, Aerzte, gross, gelehrt,
Alles wird in Staub verkehrt.

Scheu' nicht mehr des Blitzes Pfeil,
Noch des grimmigen Donners Keil;
Scheu' nicht mehr der Sehnsucht Wunden,
Lust und Gram sind dir verschwunden.
Was der Liebe Ruf gehört,
Alles wird in Staub verkehrt.

Kein Beschwörer störe dich!
Und kein Zaubrer plage dich!
Kein Gespenst erschrecke dich!
Alles Uebel meide dich!
Stille Ruh', des Nachruhms Duft,
Schwebe sanft um deine Gruft.

Durch zerlumpte Kleider sieht man die kleinsten Laster; reiche Kleider und Hermeline verbergen Alles. Beschlagt die Sünde mit Gold, so wird die starke Lanze der Gerechtigkeit brechen, ohne sie verwunden zu können; kleidet sie in Lumpen, so ist eines Pygmäen Strohhalm hinreichend, sie zu durchbohren.

Wenn ein grosses Rad von einer Anhöhe herunter läuft, so halt' es nicht auf, oder es bricht dir den Hals, wenn du dich daran hängst. Von dem Grossen aber, das bergan läuft, lass dich hinterdrein nachziehen.

Die Hoffnung ist eine Schmeichlerin, eine Schmarotzerin, die den Tod zurückhält, der sanft die Bande des Lebens auflösen würde, welche die falsche Hoffnung bis aufs Aeusserste in die Länge zerrt.

THEORIE DER SCHAUSPIELKUNST,

nach Shakspear.

Jeder dramatische Künstler präge sich die folgenden Worte Hamlets in das Gedächtniss, und übe sich in der Anwendung derselben mit allem Ernste; das einzige Mittel, die tief gesunkene Kunst wieder zu Ehren zu bringen.

Allein nicht der Schauspieler nur beachte diese Shakspearische Kunstlehre — auch das *Publikum* möge sein Urtheil, welches in gegenwärtiger Zeit aus aller Richtung gekommen ist, dadurch berichtigen — damit es Manier und Uebertreibung von Wahrheit und Schönheit richtiger unterscheiden lerne, und seinen Beifall am *rechten* Orte und zweckmässig spende.

Nur ein geregeltes, aus Gründen ergehendes Urtheil von Seiten des Publikums — und ein unermüdliches ernstliches Bemühen

von Seiten der Schauspieler, könnte die dramatische Kunst von dem gänzlichen Verfalle retten, dem sie sonst unvermeidlich entgegen sieht.

Für Beide sind demnach die folgenden Lehren Hamlets, angewendet, als Kriterium von dem Erstern — und als Studium von dem Letztern, ein sicherer *Halt*, das ächte Gold von dem Falschen zu unterscheiden — und den Künstler von dem Charletan zu trennen.

Anmerkung des Herausgebers.

Hamlet zu den Schauspielern.

Sprecht die Rede, ich bitte euch, wie ich sie euch vorsagte, leicht von der Zunge weg. (*) Nehmt ihr aber das Maul so voll, wie manche unserer Schauspieler thun, so hörte ich eben so gerne von dem Stadtrufer meine Verse geschrieen. Auch sägt

(*) Festes und gewissenhaftes Memoriren — unerlässliches Bedingnis, um diesem Rathe folgen zu können. Daraus ergehet *Sicherheit* — und aus dieser *Deutlichkeit*. — *Gehört, verstanden* werden, goldene Regeln. *A. d. H.*

die Luft nicht zu viel mit der Hand, sondern macht Alles sittig. Denn in dem heftigsten Erguss, dem Sturm, und, ich möchte sagen, Orkan eurer Leidenschaft, müsst ihr behaupten und darstellen eine Mässigung, die sie gefällig mildert. (*) O! es kränkt mich in der Seele, zu hören, wie ein vierschrötiger Kerl mit buschichter Haarkappe die Leidenschaft in Fetzen, in wahre Lumpen zerreisst, um ins Ohr zu schmettern den Gründlingen, (**) die meistens für nichts Sinn haben, als unverständiges Geberdenspiel und Lärm. Ich möchte solch einen Kerl gepeitscht sehen, der den Termagant überbrüllt, und den Herodes überherodisirt. Ich bitte euch, meidet das.

Seyd aber auch nicht gar zu zahm, sondern lasst eure Ver-

(*) *Kraft*, nicht Geschrei; *tiefes Gefühl*, nicht weinerliche Ziererei; *Humor*, nicht unverständige Uebertreibung; — der *innere* Mensch, nicht die Maske (Kostüm), das sind die Bedingnisse einer schönen und wahren Darstellung. *A. d. H.*

(**) Gründlinge heissen auch im Englischen die kleinen Fische, die sich beständig auf dem Grund des Wassers aufhalten. Hier werden die Zuhörer von der untersten Klasse verstanden, die damals ganz unten, wie jetzt oben ihren Platz hatten. — Nun ist es beinahe wieder so. *A. d. H.*

nunft euch Lehrerin seyn. (*) Passt die Geberde dem Worte an, und das Wort der Geberde; und sonderlich gebt acht, dass ihr nicht übersehreitet die Beseheidenheit der Natur. Denn alles so Uebertriebene ist gegen den Zweek des Sehauspiels, der von Anfang und jetzt war und ist, gleiehsam den Spiegel der Natur vorzuhalten; zu zeigen der Trefflichkeit ihre eigenen Züge, der Schmaeh ihr eigenes Abbild, und dem gesammten Zeitalter seine Gestalt mit Ausdruek. (**)

Wenn man nun dieses übertreibt, oder träge abthut, so mag es den Unkundigen zum Geläehter reizen, den Urtheilsfähigen muss

(*) Das rechte Maas, nichts zu viel, und niehts zu wenig; wahrlich es gehört mehr dazu, als *Oberflächlichkeit*, die Beherrseherin unserer Zeit — und unserer Theater! Man will heutzutage Alles veredeln, veranständigen, modifiziren, verschrauben, verkünsteln, verkürzen, rühren, oder besser, *ver*rühren und vertollen; und am Ende kommt eine Fratze an der Stelle eines Menschen zum Vorschein. *A. d. H.*

(**) Bedenkt — ihr Vorsteher der Bühnen — und ihr Künstler! — den hohen, wichtigen Zweek eurer Anstrengungen — die würdevolle Pflieht eures Standes! Macht nicht die äussere Seite zur *Hauptsache* — den Menschen! den Menschen! — den *innern* Menschen!!!

A. d. H.

es ärgerlich seyn, und die Misbilligung eines solchen, wie ihr selbst einräumt, überwiegt ein ganzes Haus voll der andern. (*) O! es gibt Schauspieler, die ich habe spielen gesehen, und von Andern loben gehört, und zwar höchlich, (**) die, um es nicht stark zu sagen, weder Ton hatten, noch Gang, wie Christ, Heid! oder Mensch, und so einherstrotzten und blökten, dass ich auf den Gedanken kam, irgend ein Handlanger der Natur habe Menschen gemacht, und sie nicht gut gemacht: so schlecht ahmten sie die Menschheit nach, so abscheulich! —

O! stellt es durchaus ab. Und dann die, die Narren spielen bei euch, lasst sie nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht. Denn es gibt Manchen, der selbst vorlacht, und so eine Anzahl

(*) Leider ist das bei uns nicht der Fall; denn den Directionen wie den Darstellern jetziger Zeit gilt ein volles Haus, Geklatsch der Bande und Lobhudelei der *namenlosen* Kritiker mehr, — als die Zufriedenheit der Urtheilsfähigen. — Ein Bindungsmittel gibt es, beide Theile, den Unverständigen zu verständigen, und den Gebildeten zu befriedigen — es heisst: *Wahrheit in der Darstellung!* *A. d. H.*

(**) Diese namenlosen Kritiker! diese Superlativs-Fabrikanten im Loben — und Witzkobolde im Tadeln — ja, ja, hinc illæ lacrymæ!!!

A. d. H.

nüchterner Zuschauer zum Mitlachen reizt; (*) wenn gleich indess ein nothwendiger Punkt des Spiels zu beachten ist. Das ist tölpelhaft, und zeigt eine erbärmliche Anmassung bei dem Narren, der es verübt. Geht, macht euch fertig. (**).

(**) So gibt es auch jetzt Tragiker, und zwar recht viele und berühmte — die *selbst* weinen, winseln — und immerfort weinen — und in jedem Sinn so *erbärmlich* thun, — dass die Zahl nüchterner Zuschauer nicht weinen — aber vor Unwillen *lachen müssen*. *A. d. H.*

(*) Hört's! Hört's! Ihr *Alle!* die es angeht! Geht! und macht es besser, zum Heil der dramatischen Kunst. *A. d. H.*

Der Druck und die lithographirten Blätter dieses Werks wurden

in der

BUCHDRUCKEREI

UND

LITHOGRAPHISCH-ARTISTISCHEN ANSTALT

VON

J. VELTEN,

Kunst- und Musikalienhändler in Carlsruhe,

besorgt.

NOV – 1 1944

Universitäts-Buchhandlung
von
C. F. WINTER
in
Heidelberg.

Shakspears Geistesblüthen.

LIBRARY OF CONGRESS
0 014 092 145 2